Schwerter Zeitung.

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Feiertags. Bezugspreis monatlich — Mk., bei der Post 4.— Mk., ohne Bestellgeld. Anzeigenpreise: 1 mm hohe, 35 mm breite Zeile 25 Pfg. Wohnungs- und Stellengesuche 80 Pfg. Bei Wiederholungen entsprechender Nachlaß lt. Tarif. Jeder Rabatt entf. als Kassenrabatt und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen u. Nichtbeachten der gemachten Zahlungsbedingungen.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Westhofener Zeitung, Aplerbecker Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mark Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte (Ruhr)

Fernsprecher 82. Telegramm-Adresse: Braus, Schwerte (Ruhr). Postscheckkonto 2852 Cöln.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. — Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Nr. 152. Donnerstag, den 1. Juli 1920. 53. Jahrgang.

Die Entente.

Frankreich, England und Italien bereiten sich nicht bloß auf die Konferenz von Spaa vor, es geht auch außerdem sehr interessant bei ihnen zu. Der neue italienische Premierminister Giolitti macht ganz Europa neugierig, ob es ihm gelingen wird, die drei Hauptpunkte seines politischen Programms auszuführen, an welchen sich andere Staaten bisher vergeblich versucht haben. Der italienische Staatsmann will gute Beziehungen zu allen Staaten Europas pflegen, also auch zu den früheren Gegnern der Entente. Wie er das z. B. mit Deutschland erreichen will, ohne den französischen Widerspruch zu erwecken, das muß mit Spannung erwartet werden.

Noch bemerkenswerter sind aber andere Pläne des Herrn Giolitti, die sich gegen die beiden heute am meisten genannten Menschengruppen, gegen die Wucherer und Kriegsgewinnler, richten. Er will die Wucherer ausrotten und bereitet dafür drakonische Maßnahmen vor. Den Kriegsgewinnlern will er den gesamten Kriegsgewinn absagen, denn er hält es nicht für statthaft, daß irgendwer aus dem großen Unglück des Weltkrieges pekuniären Nutzen ziehe. So weit wie der jetzige italienische Premierminister ist noch keine Regierung gegangen, es ist auch wohl fraglich, ob es möglich sein wird, einem Kriegsspekulanten seinen ganzen Gewinn abzunehmen. Und ob es ihm gelingen wird, die Wucherer einzukreisen, ist auch eine aparte Sache. Deutschland ist jedenfalls noch weit von der Erreichung dieses Zieles entfernt, und wir können neugierig auf die Einzelheiten des Giolittischen Rezeptes sein. Jedenfalls sehen wir hier doch einen Mann, der auf diesem Gebiete energisch etwas will, während bei uns die Regierung über theoretische Entschließungen nicht eben weit hinausgekommen ist. In Paris ist plötzlich der Ruhm Clemenceaus als Retter Frankreichs, der ihm trotz seines Scheidens aus dem politischen Leben geblieben war, verblichen. In den Schulen ist die Marmortafel angebracht, die seine Verdienste um Frankreich rühmt, aber in den Pariser Zeitungen werden boshafte Abbildungen gebracht, daß Clemenceau mehr für sein zweites Vaterland England getan habe, als für Frankreich. Ueber die Hinneigung des französischen Kriegsdiktators zu England, die ja seit Jahren bekannt ist, hatte man in Paris früher ironisch gelächelt, heute spottet man mit beißendem Sarkasmus. Die Ursache davon ist die wachsende Gereiztheit der Franzosen gegen die Engländer, die ihre egoistischen Pläne immer deutlicher enthüllen. Deutschland ist nicht mehr allein der Zankapfel, es kommt hinzu, daß die britischen Pläne auf die türkische Erbschaft immer deutlicher werden. Das Gerede geht so weit, daß es heißt, ein englischer Prinz soll König von Griechenland werden, und dieses anglisierte Griechenland soll dann in den Besitz von Konstantinopel treten. Mit diesen Schritten will sich England also ziemlich ungeniert den größten Teil von Asien sichern. Daß schon der Gedanke an diese Möglichkeit die Köpfe der Franzosen wirbeln macht, ist erklärlich.

Einstweilen ist es nun allerdings wohl noch nicht ganz so weit, die eifrigen türkischen Moslems wehren sich mit Hand und Fuß gegen jedwede abendländische Oberherrschaft in Konstantinopel. England hat also zunächst wohl mehr Sorgen, als Ellbogenfreiheit für die Zukunft. Immerhin ist wohl so viel klar, daß man in London keine Lust zeigt, sich irgend eine Straße nach Indien sperren zu lassen oder den Schlüssel zu einem Tore Indiens sich entwinden zu lassen. Und dieser Ausblick läßt die Franzosen das Blut sieden, so daß sie sogar ihren großen Georg Clemenceau kurzer Hand abtun. Die Entente traut sich gegenseitig nicht. Das ist eine Tatsache. Was sie zusammenhält, ist die bevorstehende Ausbeutung Deutschlands. England berechnet dieselbe nach kaufmännisch-praktischen Grundsätzen, Frankreich nach Motiven der haßerfüllten Habgier und Italien nach den Prinzipien des Eigennutzes. Es wird mit sich handeln lassen, wenn wir ihm in seinen Sonderplänen beistehen, wobei freilich die Frage ist, ob wir das können. Welche Tendenz oben bleibt, hängt von dem Grade der Festigkeit ab, die wir in Spaa, am besten schon vorher, beweisen werden.

—oOOo—

Was und wie wir zahlen sollen.

Auf der internationalen Konferenz zu Boulogne, die vor kurzem stattfand, ist die Frage der deutschen Wiedergutmachung noch immer nicht endgültig entschieden worden. Nochmals wird sich ein Sachverständigen-Ausschuß, bestehend aus englischen, französischen, italienischen, belgischen und serbischen Sachverständigen in Paris versammeln, um endgültige Vorschläge auszuarbeiten, die dann auf einer nochmaligen interalliierten Konferenz in Brüssel am 2. Juli zum Beschluß vorgelegt werden sollen. Ueber die Deutschland aufzuerlegende Schuldsumme hatten sich England und Frankreich schon vorher dahin geeinigt, daß Deutschland 35 bis 37 Jahre lang eine jährliche Summe von mindestens 3 Milliarden Goldmark zahlen soll. Es kann aber noch keineswegs als sicher angenommen werden, daß der Verband bei einer endgültigen Festlegung der deutschen Schuldsumme beharrt. Die Brüsseler Zeitung „Etoile Belge" will sogar erfahren haben, daß der Gedanke, die deutsche Schuldsumme festzusetzen, endgültig aufgegeben sei. — Im deutschen Volke herrscht eine erschreckende Unkenntnis ja fast Gleichgültigkeit gegenüber dem, wie die von unseren früheren Gegnern an uns gestellten Geldansprüche auf unser Leben wirken müssen. 3 Milliarden Goldmark sind nach dem heutigen Stande des deutschen Papiergeldes mehr als 25 Milliarden Papiermark. Eine Zahlung von 25 Milliarden jährlich soll also das Mindeste sein, was wir an das Ausland abzugeben haben! Für den deutschen Inlandsbedarf hat die große Erzberger'sche Finanzreform etwa die gleiche Summe aufgebracht oder doch wenigstens errechnet. Um aus der verderblichen Unterschußwirtschaft herauszukommen, die Gehalts- sowie Pensions- und Rentenansprüche einigermaßen zu befriedigen und darüber hinaus eine großzügige Wirtschafts- und Sozialreform einzuleiten und Kulturprobleme zu fördern, wird eine weitere Reihe von Milliarden im Jahre gebraucht werden. Danach würde das Reich jährlich 60 Milliarden Mark und mehr nötig haben, um seine auswärtigen Verpflichtungen zu erfüllen und dem Aufbau im Innern gerecht zu werden. Es ist völlig ausgeschlossen, daß eine solche Summe von dem durch den Krieg und die Revolution zerrütteten und ausgemergelten deutschen Volke aufgebracht werden kann.

Unsere Gläubiger im Verbande wollen uns eine große internationale Anleihe vermitteln, mit deren Hilfe wir die Jahresraten an unsere früheren Gegner bezahlen sollen. Wir haben also Schulden mit neuen Schulden zu bezahlen. Die Stellen, bei denen wir die 100 Milliarden aufnehmen sollen, werden in erster Linie die Neutralen sein. Ihnen sollen dafür die deutschen Einkünfte verpfändet werden. Das bedeutet, daß die Reichseinnahmen nicht mehr zur Deckung der gesamten Reichs-Aufwendungen, sondern nur des für die Verbandsländer bestimmten Teiles dienen sollen. Jedes unvermeidliche Schwanken der Einnahmen würde dann ausschließlich den inländischen Finanzbedarf treffen. Eine gegenüber heute noch um vieles größere Steuerscheu und Steuer-Unredlichkeit würde die Folge sein, wenn Aufsichtsorgane fremder Völker den Stock des Steuerbüttels schwingen sollten.

Alle Verhandlungen des Verbandes, in San Remo, Hythe, Boulogne, Paris, Brüssel usw. werden später einmal als ein müßiges Gerede blinder Toren erscheinen. Deutschland hat kaum Kraft genug, sich selbst am Leben zu erhalten und wird lange Zeit brauchen, ehe es Ueberschüsse erwirtschaftet, die es anderen abgeben könnte. Je früher der Verband zu dieser Einsicht kommt, um so besser für ihn, für uns und für die ganze Welt. Diese Einsicht kann dadurch beschleunigt werden, daß hinter den deutschen Vertretern, die in Spaa mit den Verbandsmächten verhandeln werden, der einmütige Wille des ganzen Volkes steht, zu leisten, was irgend in unseren Kräften steht, nicht aber sehenden Auges ins Verderben zu stürzen und andere in dies Verderben mit hineinzureißen.

Französische Stimmungsmache gegen Spaa.

In politischen Kreisen Frankreichs scheint man der Konferenz von Spaa keine großen Erwartungen entgegenzubringen. Einem Mitarbeiter des „Echo de Paris" erklärte eine unterrichtete diplomatische Persönlichkeit, daß die deutschen Vertreter in Spaa erklären würden, sie müßten hinsichtlich der deutschen Entschädigungssumme noch einige Zeit Ueberlegungen anstellen, da die neue Regierung noch zu kurze Zeit im Amte sei. Der Diplomat glaubt, daß die Konferenz vertagt werden würde und daß die Vorschläge Deutschlands wahrscheinlich als unzureichend angesehen würden. Jedenfalls werde die Konferenz von Spaa bloß formell sein. Jedoch sei anzunehmen, daß in Brüssel eine vollständige Einigung unter den Alliierten in den Finanzfragen zustande kommen werde. Die von der Konferenz von Boulogne eingesetzte Finanzkommission arbeitet jetzt in Paris ein Gutachten aus, welches die Grundlage der Beratungen von Brüssel bilden werde.

Englisches Entgegenkommen in Spaa?

Wie der Londoner Vertreter der „Neuen Züricher Zeitung" aus unterrichteter Quelle vernimmt, ist in Spaa tatsächlich eine Aussprache zwischen den Deutschen und den Vertretern des Verbandes in Aussicht genommen. Die deutsche Abordnung könne auf den guten Willen und auf das Entgegenkommen der Engländer sicherlich zählen, sofern sie daraus keine falschen Schlüsse ziehe. Es werden den Deutschen keinesfalls unabänderliche Forderungen gestellt, sondern man werde sie auffordern, ihre eigenen Vorschläge zu machen, und darüber, wenn sie einigermaßen aufrichtig erscheinen, offen mit den deutschen Vertretern verhandeln.

—oOOo—

Englands Verzicht auf den Kaiserprozeß.

Im Unterhause sagte Lloyd George auf eine Anfrage über das kommende Leipziger Verfahren gegen die der Kriegsverbrechen Beschuldigten, ein alliierter Ausschuß erwäge augenblicklich Schritte, um sicherzustellen, daß das Verfahren nicht ungehörig hinausgezögert werde. Das Nichtzustandekommen des Kaiserprozesses bedeute keine Pflichtversäumnis der englischen Regierung, da der Kaiser nicht erreichbar sei. Er glaube nicht, daß der Kaiser weiteres Blutvergießen wert sei. Abg. Bottomley fragte, ob Lloyd George tatsächlich glaube, daß die Aufrechterhaltung der Auslieferungsforderung zu Blutvergießen führen würde. Lloyd George erwiderte: Holland hat es abgelehnt, und es gibt nur einen Weg, um ein Land zu zwingen. Auf eine Bemerkung, daß die Auslieferung des vormaligen Kaisers auf jeder Wählerversammlung in England ausdrücklich versprochen worden sei, entgegnete Lloyd George, es sei nicht versprochen worden, die Auslieferung des Kaisers zu erzwingen, wenn er sich in den Händen einer neutralen Macht befinde, die die Auslieferung ablehne.

—oOOo—

Der Wiederaufbau in Frankreich.

Auf der Internationalen Handelskonferenz in Paris hielt Eugen Schneider eine Rede über den Wiederaufbau Frankreichs. Der Redner sagte, bis zum 1. April d. Js. seien 8363 industrielle Betriebe wieder instand gesetzt gewesen mit etwa 20 000 Arbeitern. 246 von diesen Betrieben haben inzwischen die Arbeit wieder aufgenommen. Namentlich um Lille ist der Wiederaufbau bei der Textilindustrie in großem Umfange vor sich gegangen. 70 Prozent der zerstörten Betriebe sind wieder im Gange und beschäftigen 78 000 Arbeiter gegen 143 000 im Jahre 1914, also 54 Prozent. In der Landwirtschaft sind bis zum 1. April etwa 3 Millionen Hektar Land ausgereinigt, davon seien 1½ Millionen Hektar wieder anbaufähig. 3500 Kilometer Eisenbahnlinien sind wieder hergestellt, ebenso 10 000 Kilometer Straßen. 1 700 000 Flüchtlinge konnten in ihre Heimat zurückkehren. 200 000 Häuser sind neu wieder hergestellt für 10 Milliarden Francs. Frankreich allein könne aber den völligen Wiederaufbau nicht durchführen.

—oOOo—

Die Fahrt nach dem Osten

hat schon seit einigen Tagen ihren Anfang genommen. Es gilt, große, weite und fruchtbare Gebiete dem deutschen Volkstum zu erhalten. Mit dem 30. Juni setzte die Sonderzugfahrzeit ein. Der Verkehr schwillt nun noch mehr an nach dem Osten. Die Zweigstelle Gelsenkirchen des deutschen Schutzbunde hat gut gesorgt. Man kann auf dem Landwege durch den polnischen Korridor, man kann auf dem Seewege über Swinemünde nach Pillau, ja man kann sogar mit dem Luftschiff von Stolp nach Elbing kommen. Leider haben manche, selbst amtliche Stellen die Wichtigkeit der ganzen Sache nicht erkannt. So liegt z. B. die Schutzbundsache sehr im Argen in der Stadt Wanne, wo wohl einzelne für die Sache arbeiten, wo aber die große Organisation und vor allem die amtliche Unterstützung fehlt. An andern Stellen ist man den Anforderungen der Arbeit nicht gewachsen. Es soll ja die ganze Sache mit freiwilligen und möglichst mit ehrenamtlichen Kräften geleistet werden. Merkwürdigerweise haben sich bisher wenig Anmeldungen für das Luftschiff gefunden. Täglich standen dem rheinisch-westfälischen Industriebezirk 20 Plätze im Luftschiff frei. Man sollte versichert sein gegen Unfall, man sollte mit Luftschifferkleidung bei der Fahrt versehen werden, aber Teilnehmer für diese Luftschiffahrten sind bis jetzt kaum vorhanden. Es ist dringend erwünscht, daß noch in elfter Stunde alle Kräfte, private wie amtliche, sich anstrengen, damit uns das Abstimmungsgebiet erhalten bleibt. Ostpreußen geben wohl schon die Polen auf, aber es gilt auch Westpreußen uns zu erhalten. Zeige sich der rhein.-westfäl. Industriebezirk in diesen großen Tagen der gewaltigen Fahrt nach dem Osten großzügig und hilfsbereit! Unsere abstimmungsberechtigten Ost- und Westpreußen sollen mit Zuversicht und Freudigkeit nach dem Osten fahren, um siegreich für ihre Heimatscholle zu kämpfen.

Polnische Mobilmachung in den einst deutschen Provinzen.

Laut Anordnung des polnischen Kriegsministers werden im ehemals westpreußischen und posenschen Teilgebiet ohne Rücksicht auf Nationalität sofort zum Heeresdienst eingezogen: Die ehemaligen Unteroffiziere in fremden Armeen, Jahrgänge 1890 bis 1895, einschließlich der Mannschaften, die in fremden Armeen oder Heimgrenzschutz in Kavallerie sowie reitender Artillerie gedient haben, ferner die Jahrgänge 1885 bis 1895, schließlich die jungen Männer der Jahrgänge 1902 und 1895, die noch nicht gedient haben. Infolgedessen optieren schon jetzt viele für Deutschland. Die Optionsämter, vor denen die Erklärung der Optierung abzugeben ist, sind noch nicht gebildet, doch wird als vorläufige Erklärung ein schriftlicher Verzicht vom Magistrat entgegengenommen.

Diese polnische Verordnung kommt noch gerade zur rechten Zeit, 14 Tage vor der Abstimmung im Marienwerder und Allensteiner Bezirk. Sie wird wohl dort den letzten kärglichen Sympathien für Polen den Rest geben. Für die deutschstämmigen Untertanen Polens ist sie allerdings ein furchtbarer Schlag, denn es ist klar, daß es die Polen in erster Linie auf die gut ausgebildeten, kampferprobten Deutschen abgesehen haben, die sie vor dem russischen Ansturm retten sollen.

Beschlagnahme der Abstimmungsausweise für die Deutschpolen.

Nach den Ermittelungen eines in Neupolen ansässigen Vertrauensmannes des deutschen Schutzverbandes für die Grenz- und Auslandsdeutschen sind die Anmeldungen der deutschen Stimmberechtigten aus Polen zur Volksabstimmung richtig in die Hände der Abstimmungskommission in Ostpreußen gelangt, von dort sind auch die Abstimmungsausweise richtig abgeschickt worden. Aber nur ein Fünftel ist in die Hände der Stimmberechtigten gelangt. Die übrigen vier Fünftel sind zum größten Teil schon an der Grenze, sonst bei der letzten Poststation beschlagnahmt worden. Die Deutschen in Polen, die auf Grund von Abstimmungsausweise bei den polnischen Postanstalten um Pässe nachsuchten, wurden unter Ausflüchten zurückgewiesen. Die Paßstellen verlangten meist einen besonderen Ausweis der interalliierten Kommission. Wenn auch dieser beigebracht war, wurden die Deutschen abermals unter dem Vorwandte hingehalten, daß erst Erkundigungen bei den örtlichen Polizeibehörden eingezogen werden müßten. Es wird also nur ein winziger Bruchteil der zahlreichen abstimmungsberechtigten Deutschen, die in Polen wohnen, an der Abstimmung teilnehmen können.

—00O00—

Die Polen in der Klemme.

Obwohl die Polen von den Bolschewisten in einem neuen Angriff ernstlich bedroht werden, haben sie sich bekanntlich gar nicht geniert, der freien deutschen Stadt Danzig Zumutungen zu stellen, die eine grobe Verletzung der Bestimmungen des Versailler Vertrages bedeuten. Danzig ist eine freie Stadt und braucht sich polnische Flagge, polnische Schulen, polnische Justiz und polnisches Geld nicht gefallen zu lassen, denn der Freistaat Danzig hat, abgesehen von seinem Recht, in der Welt zehnmal soviel Kredit, wie die ganze Republik Polen, die so in der Klemme sitzt, daß eines Tages ein Krach eintreten kann. Die Danziger werden natürlich nicht den Kopf gutwillig in die polnische Schlinge stecken, und die deutsche Regierung ist verpflichtet, ihnen moralisch beizustehen. Die Konferenz von Spaa bietet gute Gelegenheit, der Entente den polnischen Vertragsbruch gründlich klar zu machen.

—00O00—

Präsidentenwahl im Oktober?

Die Wahl des Reichspräsidenten wird noch in dieser Woche terminsmäßig vom Reichstage festgelegt werden. Wie verlautet, soll der 10. Oktober für die Wahl in Aussicht genommen sein. Dem Reichstage geht demnächst eine Aufforderung des Reichskanzlers in dieser Angelegenheit zu.

—00O00—

Deutschland und der Vatikan.

Die Ueberreichung des päpstlichen Beglaubigungsschreibens.

Tu Berlin, 30. Juni. Der päpstliche Nuntius Dr. Pacelli wurde heute mittag vom Reichspräsidenten Ebert zur Ueberreichung seines Beglaubigungsschreibens empfangen. Der Reichspräsident begrüßte den Nuntius mit ehrenden Worten der Anerkennung für seine bisherige Tätigkeit. Der Nuntius sprach die Hoffnung aus, daß seine Berliner Tätigkeit sowohl dem Reiche wie dem Vatikan Segen bringen werde. Da Nuntius Dr. Pacelli von den für Berlin bestimten Hauptvertretern der Mächte als erster offiziell sein Amt angetreten hat, wird man nicht fehl gehen, in ihm den Doyen des diplomatischen Korps zu erblicken.

—00O00—

Deutscher Reichstag.

In der gestrigen Sitzung des Reichstages wurde die Aussprache über die Regierungserklärung fortgesetzt. Als erster Redner sprach Abg. Trimborn (Ztr.). Die Weimarer Verfassung müsse die unverrückbare Grundlage unseres Programms für den wirtschaftlichen Wiederaufbau sein. Er bedauere, daß die Mehrheitssozialisten sich zurückgezogen hätten. Er danke der Volkspartei, daß sie diesmal nicht abseits getreten sei. Das Verhalten der Sozialdemokraten könne er nicht imponierend nennen. Das Zentrum wolle die Regierungsbasis nach Möglichkeit verbreitern. Redner kam auf den dornenvollen Leidensweg nach Spaa zu sprechen. Forderungen, die wir nicht erfüllen können, müsse ein entschiedenes Nein entgegengesetzt werden. Aus den Programmpunkten des neuen Kabinetts sei ihm der Punkt über die Wahrung der Ruhe und Ordnung auch im Heere und in der Beamtenschaft der wichtigste. Die Herabminderung auf 100 000 Mann sei ein Ding der Unmöglichkeit.

Abg. Dr. Stresemann (D. Vp.) gibt zunächst eine Uebersicht über die Ereignisse bei der Kabinettsbildung, bedauert, daß man sich, statt den Erfolgen der Rechten bei den Wahlen zu entsprechen, an der Ratlosigkeit der Sieger geweidet habe. Er bemerkt dem Abg. Dr. Hergt gegenüber, daß eine Kabinettsbildung mit der Regierung der Rechten allein eine Unmöglichkeit gewesen sei. Ein Uebereinkommen mit den Deutsch-Nationalen sei von seiner Partei niemals abgeschlossen worden. Er kam sodann auf die Sozialisierung zu sprechen und meinte, noch wichtiger als diese sei die Hebung der Produktion. Der Abbau der Zwangswirtschaft sei noch lange nicht das freie Spiel der Kräfte wie früher, denn uns sei durch das Ende des internationalen Güteraustausches doch die Kraft genommen. Er schloß mit dem Ausdruck des Vertrauens.

Abg. Schiffer (Dem.) erklärt, er wolle sich nicht zu sehr in Parteipolitik einlassen, das Volk habe diese Auslassungen satt. Seine Partei habe im Wahlkampfe die schwerste Einbuße erlitten. Sie habe das verstanden und sich zur Zurückziehung aus der Regierung entschlossen. Wenn sie sich schließlich doch zum Anschluß an die Regierung entschlossen habe, so sei die vaterländische Pflicht daran schuld, wie das auch beim Zentrum der Fall sei. Der Sozialdemokratie müsse er aber Vorwürfe machen, wenngleich er auch andererseits anerkenne, daß sie wenigstens Gewehr bei Fuß stehen wolle. Große Töne werden wir in Spaa nicht anschlagen, aber auch nicht kriechen. Gingen die Forderungen über das Maß des Möglichen hinaus, müßten wir eben nein sagen. Die Hebung der Industrie und des Handels sei die zweite Forderung, dazu komme die Aufhebung der Zwangswirtschaft, die allmählich erfolgen müsse. Die Kriegsgesellschaften müßten verschwinden. Er schloß mit dem Ausdruck des Vertrauens zur Regierung.

Abg. Dr. Heim (Bayr. Vp.) verlangt eine Bilanz der unverfälschten Wahrheit und der Tatsachen für diejenigen, die nach Spaa gingen. Uns lege man nur Lasten auf, die uns wirtschaftlich ruinieren. Zur Hebung unserer wirtschaftlichen Lage geschehe nichts. Frankreich vergißt, daß es uns nicht unter Druck halten kann, ohne sich selbst zu drücken. Er glaube, daß eine Interessengemeinschaft zwischen Deutschland und Frankreich allein den Widerspruch lösen könne. Zum Schluß bittet er die Parteien, sich zu gemeinsamer Arbeit zusammenzuschließen.

Präsident Loebe teilt sodann mit, daß ein Antrag der Unabhängigen Ackerhold und Genossen vorliege, wonach die Regierung nicht das Vertrauen des Reichstages besitzt.

Nächste Sitzung: Donnerstag, den 1. Juli, 1 Uhr nachmittags.

—00O00—

Wohnungsnot.

Ein Aufruf der Bauarbeiterverbände.

In einem erneuten Aufruf der Bauarbeiterverbände wird mit großer Besorgnis auf das ständige Wachsen der Wohnungsnot hingewiesen. Die bisher dagegen durchgeführten Maßnahmen werden als durchaus ungenügend bezeichnet:

„Es besteht die Gefahr, daß die Wohnungsbautätigkeit in absehbarer Zeit ganz eingestellt werden muß, wenn nicht durch das Eingreifen der Volksgesamtheit die nötigen Mittel zum Bau neuer Wohnungen beschafft werden. Der Rückgang der Bautätigkeit hätte für die deutschen Bauarbeiter eine nie gekannte Massenarbeitslosigkeit und eine gewaltige Steigerung des Elends zur Folge, dem auch die Organisation der Bauarbeiter nicht mehr steuern könnte. Auf der anderen Seite führt die Einstellung oder die weitere Einschränkung der Bautätigkeit zu einer maßlosen Vergrößerung der Wohnungsnot und zu einer so gewaltigen Steigerung der Mieten, wie sich das wohl heute nur wenige träumen lassen. Den Nutzen davon hätten nur die Hausbesitzer u. die Grundrentner, deren Eigentum gewaltig im Werte stiege. Den Schaden aber hätte das gesamte übrige Volk. Diesen Gefahren gilt es entgegenzuwirken. Es gilt, das Gewissen der Oeffentlichkeit wachzurütteln und den Regierungen und Parlamenten den Ernst der Lage mit aller Eindringlichkeit und Deutlichkeit vor Augen zu führen."

Die deutschen Bauarbeiter werden aufgefordert, am 1. Juli Massenversammlungen in ganz Deutschland abzuhalten, um auf die Regierungen und die Parlamente einzuwirken. Es heißt weiter in dem Aufruf:

„Aber die Förderung der Bautätigkeit und die Beseitigung der Wohnungsnot geht nicht nur die Bauarbeiter an. Auch die Mieter, Siedler, Schrebergärtner, die Mitglieder der Baugenossenschaften, Heimstättengesellschaften usw. sind an dem Vorhandensein genügend guter, billiger und gesunder Wohnungen und somit an der Forderung der Wohnungstätigkeit interessiert. Sie müssen deshalb ihre Forderungen mit der deutschen Bauarbeiterschaft gemeinsam erheben.

Die Beseitigung der Wohnungsnot ist nur mit Hilfe umfassender Sozialisierungsmaßnahmen zu erwarten. Solange der Kapitalismus dem Volke im Nacken sitzt, so lange Wucherer und Schieber das Volk ausplündern und durch ihr Treiben der Arbeiterschaft die Lust zur Arbeit nehmen, kommt das deutsche Volk nicht aus dem heutigen Elend heraus. Laßt uns deshalb zusammenstehen im Kampfe gegen die Schieber und Wucherer im Baugewerbe! Laßt uns den Kampf gegen die Selbstsucht aufnehmen und laut und deutlich die gemeinwirtschaftliche Regelung des Bau- und Wohnungswesens fordern.

Im einzelnen haben wir folgende Forderungen zu stellen:

1. Rücksichtslose Erfassung des verfügbaren Wohnraumes unter Mitwirkung der wohnungslosen Mieter.

2. Beseitigung des privatkapitalistischen Wohnungswuchers durch Ueberführung des Besitzrechtes der Mietshäuser in die gemeinwirtschaftliche Hand von Heimstätten und Heimstättenverbänden.

3. Schärfste Bekämpfung des Baustoffwuchers. Ausbau des Beschlagnahmerechts an Baustoffen aller Art.

4. Sozialisierung der Zement- und Kalkindustrie und weitestgehende Unterstützung der von der deutschen Bauarbeiterschaft eingeleiteten Sozialisierung der Baubetriebe.

5. Ueberführung des Besitzrechtes am Boden in die öffentliche Hand. Belastung des Bodens mit der Grundpflicht intensivsten Anbaues zur Hebung unserer Lebensmittelerzeugung.

6. Tatkräftige Unterstützung der bestehenden gemeinnützigen Siedelungsgesellschaften mit Land, Baustoffen und Kapital zur Förderung von Heimstätten mit Gärten.

7. Sicherung und Erweiterung der bestehenden Laubenkolonien und sonstigen Kleingärten für landlose Wohnungen.

Deutsche Bauarbeiter, Mieter, Siedler, Kleingärtner! Wir erwarten, daß Ihr allesamt die Versammlung des Deutschen Bauarbeiterverbandes, Zahlstelle Schwerte, am 1. Juli besucht, und sie zu einer Massenkundgebung gegen die heutige Wohnungsnot macht."

—00O00—

Aus Stadt und Land.

** Schwerte, 1. Juli.

** **(Die Ueberschwemmung mit Papiergeld.)** Der Ausweis der Reichsbank für die dritte Juni-Woche weist abermals ein Steigen des Umlaufs an Noten und Darlehnskassenscheinen um 749 Millionen auf. Im einzelnen stieg der Umlauf an Noten um 847,9 Millionen Mark, während der an Darlehnskassenscheinen um 53,7 Millionen Mark zurückging. An Papiergeld laufen 64 Milliarden 941 Millionen Mark um. Die Notenpresse arbeitet also weiter und das beweist, daß wir von einer beginnenden wirtschaftlichen Gesundung noch weit entfernt sind. Es muß aber schleunigst ein Damm gegen die immer stärker werdende Papiergeldflut errichtet werden, wenn die Katastrophe vermieden werden soll.

** **(Stellungnahme gegen den zehnprozentigen Lohnabzug.)** Der Reichsausschuß der deutschen Landwirtschaft hat an das Reichsfinanzministerium die dringende Bitte gerichtet, den 10 prozentigen Lohnabzug bis zur Beendigung der Hackfruchternte und Herbstbestellung außer Kraft zu setzen, da anernfalls Arbeitseinstellungen in großem Umfange drohen, welche Ernte und Herbstbestellung gefährden. Der Reichsausschuß kann deshalb den Landwirten nicht anraten, den 10 prozentigen Lohnabzug vorzunehmen. Er beantragt so bald wie



Taifun.

Roman von Heinz E'Monts.

108) (Nachdruck verboten.)

„Hier liegen die Holdays schon seit dreihundert Jahren," sagte er im Weitergehen. „Mich überkommt immer eine wahre Kirchenstimmung, wenn ich mir vergegenwärtige, was diese toten Männer ihrem Vaterlande alles geleistet haben."

Verstohlen ließ Francis ihren Blick über die zusammengesunkene Gestalt des alten Seebären gleiten.

„Sie stehen den Holdays wohl sehr nahe?"

„Ich habe vier Herren dieses Namens gedient; erst als einfacher Matrose, dann als Bootsmann auf den verschiedensten Jachten. Haben Sie die „Buttersly" gekannt? Sie war das letzte Luftfahrzeug der Holdays, und ich kommandierte an ihrem Bord als Herr des Oberdecks. Wir haben sie verloren, die „Buttersly", damals im hohen Arktik, als Lord Holday absolut Bären schießen wollte und das große Unglück über ihn kam, bei dem er an einem Tage Weib und Würden verlor.

Francis horchte auf.

„Weib und Würden, sagen Sie?"

Tommy Haws, denn kein anderer als er war es, sah düster in das eben wieder aufzuckende Wetterlicht.

„Weib und Würden! Der Lady zermalmte eine Eisscholle beide Beine, und fast in der gleichen Minute entpuppte sich ein junger Mensch, den wir an Bord hatten, als der seit zwanzig Jahren verschwundene Leibeserbe des alten Gouverneurs Holday. Er war ein frisches Blut, dieser junge Mensch. Ich entsinne mich noch recht lebhaft jenes Tages, an welchem er Sir Henry vor einem angeschossenen Bären rettete. Was er da vollbracht, hätte keiner von uns alten Salzern gewagt, und wir alle waren von ihm begeistert. Er hat später für uns gesorgt wie ein Vater. Außer mir genießen noch bei nahe drei Dutzend alte Maaten ein sorgenfreies Altersbrot an seinem Tisch. Aber, hol' mich der Teufel, ich würde heute noch aufs neue unter Segel gehen, wenn ich unserm alten Herrn dadurch das Verlorene wieder schaffen könnte."

Die beiden standen vor einer Seitenpforte des mächtigen Gebäudes. Respektvoll öffnete der alte Bootsmann die Tür, um die Dame voran zu lassen.

„Wo wünschen, Mylady, daß ich Sie hinbringe?"

Francis erbebte.

Sie fürchtete die nächste halbe Stunde, und doch war sie nunmehr fest entschlossen, ihre Mission hier zu Ende zu führen um jeden Preis. Sollte sie beschämt zurückstehen hinter diesem einfachen Seemann, dem die Treue zu seinem Herrn über alles ging?

„Ich — ich möchte — ich möchte Sir Holday um eine Unterredung bitten."

Nun war es heraus, ein Zurück gab es nicht mehr.

Ueber breite Treppen und hochgewölbte Korridore geleitete sie ein Diener nach dem oberen Stockwerk. Das blaugoldene Licht, das draußen niederzuckte aus diademgeschmückten Wetterwolken, huschte hinterdrein und glitt wie kosend über die Flügel einer mächtigen Eichentür zurück, und Francis stand vor dem Mann, mit dem sie sich seit Jahren schon so lebhaft beschäftigte.

Sir Holday lehnte an dem gewaltigen Tisch, der in der Mitte des Raumes sich breit machte, desselben Raumes, welcher die Bibliothek in sich barg, und schon so manches wichtige Ereignis aus dem Leben der Holdays belauschte. Schleierweiß leuchtete sein Antlitz, schreckhaft war die Glut seiner Augen, in den zitternden Händen bebte die von Francis hinaufgeschickte Karte.

Wie im Traum sah Francis die müde, gebrochene Männergestalt.

Mein Gott, mein Gott! Was mußte der gelitten haben! Mochte er so schuldig sein, wie nur immer einer auf der Welt, er hatte gebüßt, schwer gebüßt; eine jahrelange, qualvolle Sühne hatte ihre unverlöschlichen Merkmale tief hineingegraben in dieses Gesicht.

Da war sie wieder, die übermächtige Welle eines grenzenlosen Mitleids, die über die junge Künstlerin hereinflutete. Ohne zu wissen wie, sank sie zu Füßen Sir Holdays nieder, netzte dessen welke Hand mit ihren heißen Tränen.

„Vater, mein Vater!"

Der Lord preßte die freie Linke an die eiskalte Stirn.

„Nicht so, nicht so," murmelte er tonlos. „Belegen Sie mich nicht mit diesem Namen, den die Gottheit selber prägte als schwachen Ausdruck all der unendlichen Liebe, die jede Kreatur empfindet für das eigene Blut. Stehen Sie auf, mein Kind, stehen Sie auf! Besudeln Sie Ihre reine Seele nicht durch einen Händedruck mit mir Erbärmlichem."

Ein neuer Blitzstrahl zuckte durch die wetterdurchpflügte Natur. Gleich ungeschlachten Hünenweibern standen die indigofarbenen Wetterwolken im Zenith, standen mit wehendem Haar und flatterndem Mantel und schleuderten den blanken Strahl hinab auf alles Leben, das unter ihnen mit bangem Atem dem Gewitter lauschte.

„Ich bin nicht gekommen, mit dir zu rechten," klang es leise aus Francis Mund. „Bis vor wenigen Tagen habe ich dich gehaßt, und jedes Mittel wäre mir recht gewesen, um dich zu verderben. Da hörte ich, wie hart die Hand des Schicksals auf deiner Schulter ruht. Und mit einem Male wurde es sonnenklar, wie schwer ich mich vergangen, und es trieb mich mit unwiderstehlicher Gewalt zu deinen Füßen."

Ein wehmütiger Strahl brach aus Sir Holdays glanzlosen Augen, und er zog das schöne Mädchen zu sich empor.

„Du bist ein gutes Kind, das nichts ahnt von dem Dämon, der die Seele eines Mannes bestricken kann."

Er wollte sie nach einem Sessel führen. Doch schon nach dem ersten Schritt übermannte ihn ein Schwächeanfall.

„Du siehst, mein Kind, die Uhr ist abgelaufen," ächzte er, auf eine Ottomane sinkend. „Es war die höchste Zeit, daß du an das Tor von Waterhill Castle klopftest, wenn du von deinem Vater Rechenschaft fordern wolltest."

Das junge Mädchen hatte auf einem Taburett an der Seite des schweratmenden Mannes Platz genommen.

Abermals ein Blitz, der niederfuhr aus berstenden Wolken, ein scharfer Krach, niederrauschender Regen und prasselndes Knattern in dem nahen Park.

„Ich werde dir beichten, mein Kind," begann Sir Holday wieder, „ich werde dir beichten, und dann magst du urteilen, ob dein Platz zu meinen Füßen ist."

Und mit rücksichtsloser Offenheit gegen sich selbst entwarf er vor den Augen der jungen Sängerin ein Bild von der eigenen Erbärmlichkeit, die ihn von Stufe zu Stufe sinken ließ. Er verschwieg nichts; nicht jene Szene, die sich zwischen ihm und der Cousine in eben diesem Bibliotheksraume abspielte, nicht sein fluchwürdiges Verhalten beim Empfang jenes Verzweiflungsschreies aus dem deutschen Badeort. Er schilderte seine wahnsinnige Leidenschaft für die schöne Blanche, die ihm den Mund verschloß, seine Flucht vor dem eigenen Gewissen in die Gletscherwelt des Eismeeres und das entsetzliche Verhängnis.

(Fortsetzung folgt.)

möglich Verhandlungen darüber einzuleiten, ob die §§ 45 ff. des Einkommensteuergesetzes überhaupt aufrecht zu erhalten sind und falls dies nicht zu erreichen ist, wie die Ausführung in einer erträglichen Weise geregelt werden kann.

** **(Margarinepreis.)** Der Abgabepreis für Margarine seitens des Reichsausschusses für pflanzliche und tierische Oele und Fette ist vom Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft vom 1. Juli ab von 21 Mk. auf 16 Mk. je Kg. herabgesetzt worden.

** **(Englisch Regen!)** Nach langer anhaltender Dürre ist jetzt der ersehnte Regen gekommen; in unserem engeren Heimatbezirk hätte es allerdings noch mehr regnen können. Die Trockenheit hat allerdings die Heuernte, die jetzt vollständig eingebracht ist, günstig beeinflußt. Dagegen war die Hoffnung auf einen zweiten guten Grasschnitt äußerst gering, da Wiesen und Weiden schon an einigen Stellen ein Verdorren der Graswurzeln zeigten. Der nunmehr eingesetzte Regen läßt auch eine gute Grumternte erwarten. An einigen Stellen hat man bereits mit dem Schnitt der Gerste begonnen; das sind 14 Tage früher als in den Jahren vorher. Der Regen wird auch noch ein besseres Wachstum des Roggens in bezug auf die Körnerfrucht bringen. Besonders günstig wird der Regen auf den Hafer einwirken, der infolge der Hitze nicht zum Wachsen kam. Auch die Kartoffeln brauchten sehr nötig Regen. Vor allem aber hat der Regen das Wachstum der Gemüsesorten gefördert. Soweit sich bis jetzt beurteilen läßt, ist man im Sauerlande im allgemeinen mit dem Saatenstand zufrieden.

** **(Zuckerversorgung.)** Laut Verfügung des Landeszentralamtes ist die Zuckerration von 350 auf 250 Gr. herabgesetzt worden. Die Freizügigkeit der Zuckerkarten ist für den Bezirk des Landkreises Hörde aufgehoben und kann für die Zukunft der Zucker nur bei den Geschäften, in denen die Empfangsberechtigten in der Kundenliste stehen, verabfolgt werden. — Der Anteil, der auf die Zusatzkarten für Säuglinge verabfolgt wird, wird von jetzt ab stets durch die Zeitung bekannt gegeben.

** **(Aufbringung des einmaligen Fernsprechbeitrages.)** Es sind Klagen darüber laut geworden, daß zahlreiche Fernsprechteilnehmer Schwierigkeiten haben, den einmaligen Beitrag zum Ausbau des Fernsprechnetzes (1000 Mark für einen Hauptanschluß und 200 Mark für jeden Nebenanschluß) aufzubringen. Die Schwierigkeiten lassen sich beheben. Dem Vernehmen nach schweben bereits beim Reichspostministerium Verhandlungen mit gemeinnützigen Unternehmungen, die bereit sind, das Geld auf Antrag zu einem mäßigen Ueberzins von etwa 3 v. H. der Telegraphenverwaltung für die Teilnehmer zur Verfügung zu stellen. Sobald die Verhandlungen zum Abschluß gekommen sind, wird weiteres sogleich bekannt gegeben werden.

** **(Arbeitsnachweise.)** Es wird hiermit erneut darauf hingewiesen, daß nach der Verordnung des Reichsamts für die wirtschaftliche Demobilmachung vom 17. Februar 1919 die Arbeitgeber verpflichtet sind, binnen 24 Stunden nach Eintritt des Bedarfs bei einem nicht gewerbsmäßigen Arbeitsnachweise den Bedarf an Arbeitskräften anzumelden. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 3000 Mark bestraft. Arbeitsnachweise des Landkreises Hörde befinden sich bei der Stadt Schwerte und den Aemtern Annen, Aplerbeck, Barop, Kirchhörde, Wellinghofen und Westhofen.

** **(Eisenbahner-Versammlung.)** Vorgestern hatte die Ortsgruppe Schwerte der Reichsgewerkschaft Deutscher Eisenbahnbeamter und Anwärter eine Versammlung im Saale des Westfälischen Hofes einberufen. Nachdem der Vorstand über die im vergangenen Jahre stattgefundene Mitgliederbewegung und über den Kassenbestand Bericht erstattet hatte, hielt der Vorsitzende Zugführer Gorholt einen längeren Vortrag über die Besoldungsreform und ihre Bedeutung für unsere Zukunft. Er führte aus, daß die Besoldungsreform den Eisenbahnbeamten nicht das gebracht habe, was sie versprochen, sondern die einzelnen Einstufungen in die betr. Gehaltsklassen sei eine große Ungerechtigkeit. Auch wurde im weiteren Verlaufe der Versammlung über die Frage der Brotversorgung und diejenige der Gehaltsvorschüsse gesprochen. Es wurden Fälle nachgewiesen, daß Beamte laut Zahlungsliste am 1. 7. 1920 29 M. ausgezahlt erhalten und dann noch ein Vorschuß von 500 M. bleibt, der am 1. Oktober eingezogen werden soll. Nachdem noch die Aerzteverhältnisse in ziemlich erregter Debatte besprochen wurde zum Schluß folgende Entschließung einstimmig angenommen: Die heute am 29. Juni in Schwerte stattgefundene Versammlung der Ortsgruppe Schwerte der Reichsgewerkschaft deutscher Eisenbahnbeamten und Anwärter nimmt folgende Entschließung einstimmig an: Wir protestieren gegen die von der Regierung vorgenommene Eingruppierung der Eisenbahnbeamten bei der neuen Besoldungsreform und verlangen eine gerechte Einstufung derselben. Wir protestieren dagegen, daß die uns bisher gezahlten Vorschüsse am 1. Juli einbehalten werden, sondern verlangen, daß diese Vorschüsse als einmalige Teuerungszulage angerechnet werden. Weiter ist es den Eisenbahnbeamten in Zukunft nicht mehr möglich, bei den heutigen Brotverhältnissen, 2 Pfund Brot pro Woche, ordnungsmäßig ihren Dienst zu versehen, wir verlangen von der Verwaltung, daß hierin endlich Wandel geschaffen und ein besseres Brot hergestellt wird. Weiter lehnen wir den 50prozentigen Zuschlag vom Gehalt ab, sondern verlangen eine allgemeine gleiche Teuerungszulage für alle Beamte. Bei Nichterfüllung dieser gerechten Forderungen kann keine Gewähr dafür geleistet werden, daß der Betrieb ordnungsmäßig weiterrollt.

** **(Einigung zwischen Aerzten und Krankenkassen.)** Nachdem die zwischen den Hauptverbänden der Krankenkassen und der Aerzteorganisationen erzielten Vereinbarungen sowohl vom ärztlichen Verein in Dortmund wie dem Krankenkassenverband Dortmund-Hörde angenommen worden sind, ist der vertragslose Zustand zwischen Aerzten und Kassen beendet und die Behandlung der Kassenmitglieder erfolgt wieder ab 1. Juli 1920 in der früheren Weise gegen Krankenschein.

** **(Sommertheater.)** Aus dem Theaterbüro wird uns mitgeteilt, daß der Spielplan wegen Nichtfertigstellung der neuen Dekorationen geändert werden muß. Am morgigen Freitag geht die hier mit so großem Beifall aufgenommene Operette „Unter der blühenden Linde" nochmals über die Bretter. Sonntag findet eine Wiederholung der reizenden Operette „Der Juxbaron" statt. Sonntag Nachmittag ist große Kindervorstellung, zu der auch in den Vorverkaufsstellen Karten abgegeben werden.

** **(Auch ein Zeichen der Zeit.)** Der letzte amtliche Ausweis über den Eingang von Steuern und Zöllen in der Reichskasse zeigt bereits, daß infolge der wirtschaftlichen Kalamität die Einnahmen nicht die im Etat vorgesehene Höhe erreichen werden. Sehr begreiflich ist, daß von der großen Vermögensabgabe nur 126 000 Mark eingegangen sind. Den kleinen Rentnern mit 3000 bis 4000 Mark Einkommen wird es noch viel schwerer, die Abgabe zu leisten, als den Angestellten und Arbeitern mit dem doppelten und dreifachen Einkommen den zehnprozentigen Lohnabzug, gegen den hier und da protestiert wird. Es wird wohl auch bei der Vermögens-Abgabe in letzter Stunde anders kommen, denn erdrosselt darf niemand werden.

** **(Kadaververarbeitung.)** Laut Bundesratsverordnung vom 15. Februar 1917 sind die Abdeckereibesitzer verpflichtet, die aus den verarbeiteten Kadavern erhaltene Fettausbeute dem Reichsausschuß für pflanzliche und tierische Oele und Fette anzumelden bezw. abzuliefern. Infolge der Freigabe der Häute liefern die Tierhalter die Kadaver vielfach nicht mehr an die Abdeckereibesitzer ab, sondern verarbeiteten die Kadaver soweit es ihnen möglich ist, selbst. Durch das vergraben der restlichen Bestandteile werden unersetzliche, für die Volkswirtschaft dringend benötigte Produkte wie Fett und Fleischmehl, der Allgemeinheit entzogen. Die Abdeckereien können nicht mehr rentabel arbeiten und würden zur Schließung ihrer Betriebe gezwungen sein, was aus hygienischen Gründen sehr bedenklich wäre. Die genannte Verordnung ermächtigt die zuständigen Behörden, Strafen mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder Geldstrafen bis zu 1500 Mark zu verhängen.

** **(Die neuen Telegrammgebühren.)** Vom 1. Juli beträgt die Telegraphengebühr bei gewöhnlichen Telegrammen 20 Pfg. für jedes Wort, mindestens 2 Mk.; bei Pressetelegrammen die Hälfte. Für dringende Telegramme wird die Wortgebühr dreifach berechnet. Eine Quittung über entrichtete Gebühren wird gegen Zahlung von 50 Pfg. erteilt. Die Gebühren für Telegramme nach dem Auslande sind aus der Gebührentafel für Telegramme zu ersehen, die bei sämtlichen Postanstalten für 20 Pfg. käuflich ist. Die Gebühren für ein Ferngespräch von nicht mehr als drei Minuten Dauer betragen bei einer Entfernung bis zu 25 Kilometer 80 Pfg., 50 Kilometer 1 Mk., 100 Kilometer 2 Mk., 300 Kilometer 3 Mk., 500 Kilometer 4 Mk., 750 Kilometer 5 Mk., 1000 Kilometer 6 Mk. und über 1000 Kilometer 8 Mk.

** **Berchum**, 30. Juni. **(Jugendwettkämpfe.)** Bei den am Sonntag hier zum Austrag gebrachten Jugendwettkämpfen der zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossenen Turnvereine Berchum und Ergste konnten folgende Teilnehmer einen Kranz erringen: In Gruppe 1 (Jahrgänge 1903-04) W. Westerhoff-Ergste den 1. Kranz mit 118 P., Ew. Nippel-Berchum 2. Kr. mit 101 P., Erich Mann-Berchum 3. Kr. mit 88 P., 2. Gruppe (Jahrgänge 1905-06) W. Jürgensmann-Berchum 1. Kr. mit 120 Punkten, W. Hölscher-Ergste 2. Kr. mit 114 P., Carl Theis-Berchum 3. Kr. mit 92 P., Erwin Brünger-Ergste 4. Kr. mit 88 P., Heinr. Walter-Berchum 5. Kr. mit 87 P., Carl Hövelmann-Ergste 6. Kr. mit 85 P., Paul Rittinghaus 7. Kr. mit 84 P., Erich Trompeter-Ergste 8a 82 P., Carl Schulte-Ergste 8b 82 P., Heinr. Tiemann-Berchum 9. 81 P., L. Schulte 10. 80 P., W. Uhlenbrauck 10a 79 P., Fritz Rentrop-Berchum 11b. 79 P., Paul Rademacher-Ergste 12. 73 P. Sieger im Tauziehen blieb der Turnverein Ergste, im Stafettenlauf der hiesige Turnverein. Eine besondere Ueberraschung bereitete den zahlreichen Zuschauern der interessanten Wettkämpfe der Turnwart Hirtzbruch vom hiesigen Verein, der mit einer Riege von Schulknaben exakt ausgeführte Stabübungen vorführte. Den Vereinen und den jugendlichen Siegern ein kräftiges Gut Heil!

—00O00—

Aus den Provinzen.

* **Bochum**, 30. Juni. **(Vermehrung der Polizei.)** Heute zog die für Bochum bestimmte Reichswehr in Stärke von 400 Mann in die Stadt ein. Weitere Abteilungen werden noch folgen.

* **Bochum**, 30. Juni. **(St. Bureaukratismus als Polenfreund.)** Aus Bochum wird geschrieben: Die Polen verlangen für die Durchfahrt der Abstimmungsberechtigten durch den Korridor einen Personalausweis. Tausende Abstimmungsberechtigte des hiesigen Polizeidirektionsbezirks verlangen einen solchen, doch wurde ihnen dafür eine Gebühr von acht Mark abgefordert. Daraufhin erklärte ein Drittel der Abstimmungsberechtigten, nicht fahren zu wollen. Erst auf besonderes Verlangen wurde von der Polizeidirektion ein Telegramm nach Berlin gerichtet, ob die Gebühr erlassen werden könne! Die Antwort wird natürlich die Abfahrt verzögern und das eigenartige Verhalten der Behörden wird bewirken, daß der deutsche Erfolg beeinträchtigt wird. Es geht doch nichts über Schema F. Die Erregung über das bureaukratische Verhalten ist mit Recht groß. Hoffentlich sorgen die maßgebenden Berliner Stellen dafür, daß dieser Bureaukratismus endlich beseitigt wird.

* **Duisburg**, 30. Juni. **(Eisenbahndiebstähle.)** Aus Oberhausen wird gemeldet: Die kürzlich hier auf dem Güterbahnhof aufgedeckten Eisenbahndiebstähle ziehen immer weitere Kreise. So sind bis jetzt schon 30 Beamte unter dem Verdacht der Beteiligung festgenommen worden. Weitere Untersuchungen sind im Gange.

* **Wermelskirchen**, 30. Juni. **(Das britische Kriegsgericht)** verurteilte den unabhängigen Stadtverordneten Hugo Hackländer zu 1 Jahr Gefängnis und 10 000 Mark Geldstrafe. In seiner Wohnung hatte die englische Polizei dieser Tage etwa 200 Infanteriegewehre und 2 Maschinengewehre gefunden, die wahrscheinlich von Remscheid nach Wermelskirchen geschafft worden waren. Hackländer war damals sofort verhaftet worden.

—00O00—

Bunte Chronik

)(**Der Mörder von Sarajewo erhält ein Ehrengrab.** Die sterblichen Reste Princips, des Mörders des Erzherzogs Franz Ferdinand von Oesterreich und der Fürstin Hohenberg, werden jetzt von Theresienstadt in Böhmen, wo er im Gefängnis gestorben war, nach Jugoslawien überführt. Am 1. Juli werden die in Prag weilenden jugoslawischen Sokols den Sarg in feierlichem Zuge von Theresienstadt nach Prag und von dort nach Jugoslawien geleiten, wo er in einem Ehrengrab (!) beigesetzt werden soll.

—00O00—

Englands Hunger nach deutschem Zucker.

Mit Schrecken berichten die englischen Zeitungen, daß das Pfund Zucker, welches im Frieden im Kleinhandel 2 d. (etwa 16 Pfg.) kostete, mittlerweile aber auf 1 s. 2 d. (in deutschem Friedensgelde etwa 1,20 Mark) gestiegen ist, binnen kurzem 1 s. 9 d. (in deutscher Friedenswährung etwa 1,80 M.) kosten wird. Der Grund liegt in der gewaltigen Steigerung des Bedarfs der Vereinigten Staaten, wo die Leidenschaft für süße Getränke (sogen. „soft drinks") namentlich seit der zwangsweisen Durchführung des Alkoholverbotes bedeutend zugenommen hat. Infolgedessen kauft Nordamerika in Kuba Zucker in so ungeheuren Mengen auf, daß für England nicht genug übrig bleibt, und daß die Preise von Monat zu Monat steigen. Nun hat zwar die englische Zuckerkommission vor einiger Zeit noch bedeutende Zuckervorräte zu niedrigeren Preisen eingekauft, so daß für die allernächsten Monate eine Preissteigerung für Zucker in England vermieden werden kann. Sobald aber diese Vorräte zur Neige gehen, wird der Zuckerpreis dort eine als unerschwinglich empfundene Höhe erreichen.

Man wünscht deshalb in England dringend, daß die Zuckerrübenindustrie in Mitteleuropa, ganz besonders in Deutschland, von neuem emporblühe. Mit Befriedigung bezeichnet die englische Presse die Tatsache, daß im Laufe des April aus Deutschland ungefähr 4000 Tonnen unraffinierten Zuckers nach England eingeführt wurden. Für diesen Export des deutschen Zuckers nach England haben wir jedoch zu Riesenpreisen die gleichen Mengen böhmischen Zuckers aus der Tschechei einführen müssen. In England erhofft man für den Monat Mai eine gleich große Einfuhr. Man ist sich völlig klar darüber, daß es hauptsächlich Deutschland sei, woher England größere Zuckermengen beziehen könne. Es liegt also auch hier wieder im englischen Interesse, daß Deutschland sich wirtschaftlich recht bald erholt, und vor allem die genügenden Kohlen für den eigenen Wirtschaftsbedarf zur Verfügung hat. Ganz ähnlich liegen übrigens die Dinge auch für den Kartoffelanbau. Die gewaltige Steigerung des Benzinverbrauchs in Nordamerika hat in England die Benzinpreise so empfindlich in die Höhe getrieben, daß man nach einem Ersatz-Brennstoff Umschau hält. Man ist überzeugt, ihn am besten in deutschem Kartoffelspiritus zu finden.

—00O00—

Letzte Drahtmeldungen.

Eigener Depeschendienst.

Der Antrag der Unabhängigen.

TU **Berlin**, 1. Juli. In der gestrigen Reichstagssitzung hat die unabhängige Fraktion ein ausdrückliches Mißtrauensvotum gegen die neue Regierung eingebracht. Dazu schreibt der „Vorwärts": Daß dieser Antrag von der bürgerlichen Mehrheit des Reichstages angenommen werden würde, haben die Unabhängigen selbstverständlich keinen Augenblick vorausgesetzt. Sie verfolgen also mit ihrem Antrag augenscheinlich nur Demonstrationsabsichten. Insbesondere wollen sie die sozialdemokratische Fraktion vor die Alternative stellen, entweder dem Mißtrauensvotum zuzustimmen oder es abzulehnen. Sie wissen sehr gut, daß die Zustimmung der Sozialdemokraten zu dem Antrag der Regierung den Boden entziehen würde, auf dem sie stehen muß, um in Spaa verhandlungsfähig zu erscheinen. Aus diesem Grunde aber wird die sozialdemokratische Fraktion dem unabhängigen Antrag ihre Zustimmung nicht geben können. Sie hat gestern abend nach Schluß des Reichstages bereits eingehend über den Antrag verhandelt und ist dabei zu dem einmütigen Entschluß gekommen, ihn abzulehnen.

Trübe Aussichten.

TU **Berlin**, 1. Juli. Im Haushaltsausschuß des Reichstages gab bei der Beratung des Notetats Finanzminister Dr. Wirth ein trübes Bild über die traurige Finanzlage des Reiches: 260 Milliarden Gesamtschulden. Dazu mehrere große Aufgaben und weiteres Verlangen nach Gewährung von Reichsmitteln für alle öffentlichen Zwecke. Der Finanzminister wird sich heute im Plenum darüber äußern. An die Forderung: 450 Millionen Mark für Wohnungszwecke knüpfte sich eine längere Aussprache, an der sich Abg. Mumm (deutschnatl.), Dr. Delbrück (deutschnat.), Erfing (Zentr.), Eichhorn (Unabh.) und Schirmer (Bayr. Vp.) beteiligten. Reichsarbeitsminister Dr. Brauns und Ministerialrat Dr. Claß betonten, daß vom Ministerium alles geschehe, um die Wohnungsnot zu bannen. Der Kohlen- und Betriebsstoffmangel, sowie andere Dinge erschwerten diese Arbeiten außerordentlich.

Dringende Hilferufe.

TU **Berlin**, 1. Juli. Unter der Ueberschrift: „Dringende Hilferufe nach der Sicherheitspolizei" schreibt die „Deutsche Tagesztg.": Wie wir von zuständiger Seite erfahren, gehen beim preußischen Minister des Innern täglich Hilfegesuche und Anträge auf Ueberweisung von Sicherheitspolizei in der allerdringendsten Form aus allen Teilen des preußischen Staates ein. Insbesondere die Städte und Gemeinden des rheinisch-westfälischen Industriegebietes schließen sich den Hilfegesuchen an und versichern, daß die Ablehnung dieser Anträge die völlige Anarchie in diesen Gebieten nach sich ziehen würde. Gleiche Rufe nach Entsendung von Sicherheitspolizei liegen aus dem mitteldeutschen Industriegebiet, sowie aus Ostpreußen, Schlesien und Schleswig-Holstein vor.

Auch der Ernährungsminister geht nach Spaa.

bb **Berlin**, 1. Juli. Wie aus parlamentarischen Kreisen verlautet, wird außer dem Reichskanzler, dem Minister des Aeußern und dem Reichsfinanzminister auch der Reichsernährungsminister Dr. Hermes sich zu der Konferenz nach Spaa begeben. Dr. Hermes soll über die Ernährung Deutschlands berichten und über die Notwendigkeit von Lebensmittelkrediten konferieren.

Deutsches Kanonenfutter für Polen.

bb **Berlin**, 1. Juli. Der für den 5. Juli angekündigten Musterung suchen sich die Deutschen Soldaus wie auch anderer Orte dadurch zu entziehen, daß sie sich in großen Trupps bis zu 100 Mann nach Deutschland durchzuschlagen versuchen. Deutsche Flüchtlinge in Allenstein erzählen, daß die Lage der Deutschen in den Abtretungsgebieten verzweifelt sei. Die Grenze von Soldau sei mit durch Maschinengewehre ausgerüstete Truppen abgesperrt, die den strengen Befehl hätten, auf die Flüchtlinge zu schießen. Täglich würde eine große Anzahl Dienstpflichtiger auf der Straße verhaftet und bis zur Aushebung interniert. Die Eltern der Flüchtlinge erhielten Strafen bis zu 10 000 Mark.

Verhängnisvoller Blitzschlag.

München, 1. Juli. Ein Blitzschlag traf gestern abend die Pulverfabrik Winterhaller in Rosenheim, die teilweise in die Luft flog. Um 8 Uhr erfolgte eine gewaltige Explosion, durch welche die Hauptanlage der Fabrik und Tausende von Fensterscheiben in der Stadt zerstört wurden. Die Unglücksstätte ist in weitem Umkreise abgesperrt. Wegen der damit verbundenen Gefahr konnte noch nicht festgestellt werden, ob Personen zu Schaden gekommen sind.

Die Italiener bleiben in Valona.

TU **Rom**, 1. Juli. Der sozialistische Antrag auf sofortige Zurückziehung der italienischen Truppen aus Valona wurde von der ganzen Kammer gegen die Stimmen der Sozialisten in namentlicher Abstimmung abgelehnt. Bezüglich des Amendements zur Haushaltsvorlage, welches Genehmigung nur bis zum 31. Oktober vorsah, während Giolitti diese für ein halbes Jahr forderte, stellte Giolitti eine klare Vertrauensfrage. Die Kammer nahm die Regierungsfassung mit allen Stimmen gegen die der Sozialisten und einer kleinen Kämpfergruppe an.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Friedr. Krause, Druck und Verlag: Carl Braus, beide in Schwerte.

Lichtspiele zur Reichskrone

Heute zum letzten Male: Das wunderbare Programm!

Armes Prinzeßchen
Ein Spiel von Liebe und Leid in 4 Akten.
Lotte Neumann in der Hauptrolle.

Der tanzende Tod
Drama in 5 Akten.

Hanlis Erfolg
Lustspiel in 2 Akten.

Voranzeige! Ab Freitag:
Die Rache im Goldtal
Wild-West-Schlager in 5 Akten.
3816

Sommertheater Schwerte
Dir.: Gülschow-Weitmann.

Freitag, 2. Juli:
Unter der blühenden Linde.
Sonntag, 4. Juli:
Der Jurbaron.
Nachm. 4 Uhr:
Kinder-Vorstellung.

50000 Mark
auch in kleinen Beträgen per sofort an Leute jeden Standes gegen Zinsen und Ratenzahlung vom Selbstgeber auszuleihen sowie An- und Verkauf von Grundbesitz, Renten u. Hypotheken jeder Art durch
W. Breitländer Dortmund
Westenhellweg 17, 4. Et.

Wissen ist Macht.
Charakter, Eheleben, Reichtum, Glück wird nach Astrologie (Sterndeutung) berechnet. Nur Geburtsdatum einsenden. Viele Dank- u. Empfehlungsschreiben. [3711
Thewa, Hannover. Postfach.



Gallensteine!
beseitigt schmerzlos innerhalb 24 Stunden unser **Beugamit**
Prospekte mit vielen Dankschreiben gratis
Beumers & Co. Köln
Salierring 55



Silberglänzend

wird jeder Ofen bei Verwendung von

Kosak

— Staubfreier Ofenglanz —

3922 Alleiniger Hersteller:
Carl Genfer, Göppingen (Württemberg).

Jeder Sammler

braucht das praktische

Briefmarkenauswahlheft „Jolom"

Gesetzlich geschützt. Preis nur Mk. 1.—

Buchhandlung Carl Braus, Schwerte (Ruhr).

Klavier-
u. Harmonium-Stimmer und -Reparateur
Osterhold
früher langjähriger Konzertmeister, hält sich bestens empfohlen. 167
Piano-Handlung Iserlohn.
Meldungen in der Geschäftsstelle der „Schwerter Zeitung". Fernruf 62

Reparaturen
an 3758
Flügel, Pianos, Harmoniums,
auch aufpolieren und stimmen übernimmt zu billigsten Preisen
Carl Schmitt
Hofpianofabrik
Hagen i. W.
Elberfelderstr. 69
Fernruf 2253.

Gummi-Mäntel
garantiert wasserdicht
C. Rüller sen.
Münster i. W.

Zurückgekehrt!
Dr. med. Stoeber
Spezialarzt für Nasen-, Hals- und Ohrenleiden
Hörde, 381
Rathausstrasse 15.

Neue und gebrauchte
Nähmaschinen
vorrätig. 3814
Reparaturen
unter Garantie. Alle Ersatzteile lieferbar.
H. Voigt, Brückstr. 8.
Kaufhaus Marx.

Ratten
Ungeziefer jeder Art vertilgt radikal
Kammerjäger Schnfen
Offerten unter G. 3825 an die Geschäftsstelle.



Billig! Billig!
Habe noch einige schwere 3 Wochen alte 3830
Schweine
für 120 bis 200 Mark abzugeben.
W. Brauckmann
Bahnhofstrasse 16.

Ein Paar n. 3829
Herrenschuhe
Nr. 42, zu verkaufen. Zu erfr. i. d. Geschst.

Besterhaltenes 382
Cello
preiswert zu verkaufen.
Wo, sagt die Geschäftsst. dieser Zeitung.

Reparaturschlosser
tüchtig, der autogen-schweißen und schneiden kann. 3832
Stahlwerke Brüninghaus
A.-G.,
Abt.: Eisenwerk Westhofen
Westhofen in Westf.

Schönes 3826
möbl. Zimmer
zu vermieten.
Zu erfr. in der Geschst. dieser Zeitung.

Zum 1. August oder früher
möbl. Zimmer
am liebsten mit voller Pension gesucht.
Offerten unter G. 3815 an die Geschäftsst. d. Ztg.

Fallen Ihnen die Haare aus? So machen Sie Gebrauch von 1683
Lotion Pivoine
Großartiger Haarbeförderer. Hemmt sofort jeden Haarausfall, verhindert das Jucken der Kopfhaut, Schuppenbildung und Schinnen. Große Fl. 7 Mk. Prospekte gratis und franko. Zu bez. von G. Czuczkus Chem.-pharm. und kosm. Präparate. Frankfurt am Main 104, Kielerstr. 14.

Metallbetten
Stahldrahtmatratzen, Kinderbetten, Polster an jedermann. Katalog frei. Eisenmöbelfabrik Suhl i. Thür. (3945

Handwerker, 40 Jahre alt, hier fremd, wünscht mit Fräulein oder Witwe mit Kind bekannt zu werden zwecks späterer
Heirat.
Vermögen nicht erwünscht. Offerten unter G 3813 an die Geschäftsst. d. Ztg.

Nehme hiermit die Beleidigung gegen Herrn 3831
Kaspar Humpert zurück. A. Voß.

Wieder regelmässige, nicht mehr eingeschränkte Ausübung der Praxis! 3828
Dr. Munkenbeck.

Das Ladenlokal befindet sich in dem Hause Hörderstraße 48 nach der Märkischenstraße hin.
Konsum-Genossenschaft „Eintracht"
3834 e. G. m. b. H. Hagen (Westf.)

Hühneraugen??
Da hilft nur Lukirol, das schnell und sicher wirkende Mittel. Auch gegen Hornhaut, Ballen u. b. Warzen mit bestem Erfolg anzuwenden. — Preis 1.50 Mark.
821 **Max Mehlhose, Drogerie.**

Bekanntmachung.

Vom preußischen Landeszentralamt ist die **Zuckerration** von 350 Gr. auf 250 Gr. herabgesetzt worden. Eine Zuckerkarte berechtigt mithin zum Bezuge auf 250 Gr. Zucker.

Für 100 Kg. Zucker haben die Kleinhändler 389 Zuckerkarten abzuliefern.

Die Freizügigkeit der Zuckerkarten ist aufgehoben. Der Zucker kann in Zukunft nur bei den Geschäften, in denen die Empfangsberechtigten als Kunden für den Nährmittelbezug eingetragen sind, verabfolgt werden.

Die Bekanntmachung tritt am 1. Juli d. Js. in Kraft. 3807

Der Kreisausschuß des Landkreises Hörde.

Bekanntmachung.

Die Ausgabe der Zucker- und Milchkarten findet im hiesigen Amtsbezirk wie folgt statt:

1. Gemeinde Westhofen: Donnerstag, den 1. Juli, nachmittags von 3 bis 5 Uhr Wirtschaft Fritzenkötter.
2. Gemeinde Holzen (Ortsteil Höchsten, Sommerberg und Mittelholzen): Freitag, den 2. Juli, nachmittags von 3 bis 4 Uhr in der Schule zu Mittelholzen.
3. Gemeinde Holzen (Ortsteil Rosen): Freitag, den 2. Juli, nachmittags von 5 bis 6 Uhr Wirtschaft Schneider.
4. Gemeinde Lichtendorf: Montag, den 5. Juli, nachmittags von 3 bis 4 Uhr Wirtschaft Hauske.
5. Gemeinde Geisecke: Dienstag, den 6. Juli, nachmittags von 2½ bis 3½ Uhr Wirtschaft Schulte-Höppe.
6. Gemeinde Wandhofen: Mittwoch, den 7. Juli, nachmittags von 2 bis 3 Uhr Wirtschaft Kleff.
7. Gemeinde Villigst: Mittwoch, den 7. Juli, nachmittags von 4½ bis 6 Uhr Wirtschaft Grave.
8. Gemeinde Garenfeld: Donnerstag, den 8. Juli, nachmittags von 3 bis 4 Uhr Wirtschaft Soeding.
9. Gemeinde Syburg: Freitag, den 9. Juli, nachmittags von 3 bis 4 Uhr Wirtschaft Küper.

Die Ausgabe erfolgt nur unter Vorlage der Lebensmittelkarte, Familienstammbuch und eines ärztlichen Attestes.

Westhofen, den 29. Juli 1920.

3802 **Der Amtmann.**

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird auf Grund der §§ 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (Reichs-Gesetzbl. S. 519) folgendes vorläufig bestimmt: Das Wegbringen von Klauenvieh aus dem Bezirke der Ortschaft Höchsten, Gemeinde Wellinghofen, und das Durchtreiben von solchem Vieh sowie das Fahren mit angespannten fremden Wiederkäuern ist verboten.

Diese vorläufige Anordnung tritt sofort außer Wirksamkeit, wenn der beamtete Tierarzt feststellt, daß Maul- und Klauenseuche nicht vorliegt und daß auch der Verdacht dieser Seuche nicht begründet ist.

Wellinghofen, den 28. Juni 1920.

Die Polizeiverwaltung:
3807 Dresing, k. Amtmann.

Syndetikon
in Tuben (klebt, leimt, kittet alles).
Ferner
Büroleim
in bester Qualität sehr preiswert.
Buchhandlung Carl Braus.

Buchdruckerei Carl Braus

Gr. Marktstr. 3.5 *Schwerte.* *Fernsprecher 62.*

Anfertigung von Drucksachen aller Art

wie

Adreßkarten, Auftragsbestätigungen, Besuchsanzeigen, Briefbogen, Danksagungen, Einladungen, Eintrittskarten, Frachtbriefe, Geburtsanzeigen, Glückwunschkarten, Hochzeitseinladungen, Hochzeitszeitungen, Kataloge Kuverts, Lieferscheine, Lohndüten, Mitteilungen, Mitgliedskarten Mitgliederlisten, Paketkarten, Postkarten, Preislisten, Plakate Programme, Prospekte, Quittungsformulare, Rundschreiben, Rechnungen, Speisekarten, Statuten Tafellieder, Tanzkarten, Trauerbriefe, Trauerkarten, Totenzettel, Versandanzeigen Verlobungsanzeigen, Vermählungsanzeigen, Visitkarten, Wechselformulare, Weinkarten Weinetiketten, Wiegekarten, Wiegescheine

▽

Zahlungsaufforderungen, Zahlkarten, Zahlungsüberweisungen Zigarrenbeutel usw. usw.

in saubersster Ausführung, bei schneller Lieferung und preiswürdiger Berechnung.

Massenauflagen. Buchbinderei. Einrahmungen.

Schwerter Zeitung (Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde).

Schuhwaren. Maßarbeit und Reparaturen liefert schnell, gut und billig. Auf besonders eilige Arbeit kann gewartet werden
H. Blitzgrad, Schuhmachermeister
Genningsweg 28.



P. Wommelsdorf, Schneidermeister
Moltkestr. 40 **Schwerte** Moltkestr. 40
Herren- und Damen-Schneiderei
: Maßanfertigung, Umänderungen :
: : Wenden, Reparaturen etc. : :

Bekanntmachung.

Für jede schriftliche Auskunft, welche seitens des Einwohner-Meldeamts an Private oder im ausschließlichen Interesse solcher erteilt wird, soll zur Deckung der Auslagen (Schreibgebühr) eine im Voraus zu entrichtende in die Stadtkasse fließende Abgabe von 1 Mk. erhoben werden. Diese Abgabe ist zu zahlen ohne Rücksicht darauf, ob die Auskunft positiv oder negativ für den Antragsteller ausfällt. 3801

Schwerte, den 21. Juni 1920.

Der Bürgermeister: Rohrmann.

Homöopath. Kranken-Behandlung.
Sprechstunden von 9—12 und 2—5 Uhr
Sonnabend und Sonntags nur in dringenden Fällen
Elly Hensel, Hörde, Schulstraße 21.
Begl. Vertreterin der Falke-Heilweise.

Schwerter Zeitung

Erst später stellte sich heraus, daß hieran ein in den Kapseln verborgener, winziger Wurm die Schuld trägt. Bekannt ist auch die Physik der sog. Atzaunwurzel und der „böse Blick" des Verbrechenstrauches. Wie diese Gründen, daß es sich nach den Aus-

von dem römischen Universitätsprofessor Sanarelli gemachte Entdeckung auf dem Gebiete der Typhusforschung. Trotz der Typhusimpfungen kann den im Institut Pasteur gemachten Nachprüfungen Glauben schenken kann, handelt es

Erst später stellte sich heraus, daß hieran ein in den Kapseln verborgener, winziger Wurm die Schuld trägt.

Bekannt ist auch die Mystik der sog. Alraunwurzel und der „böse Blick" des Berberitzenstrauches. Wie diese Seltsamkeiten ihre natürlichen Gründe haben, so läßt sich auch die Mystik des Feigenbaumes auf reale Weise erklären. Man unterscheidet zwei Formen des gewöhnlichen Feigenbaumes, den zahmen, der die guten Früchte trägt, und den wilden, der zwar ebenso grünt, aber nur unbrauchbare Früchte hervorbringt. Schon in ältester Zeit bemerkte man aber, daß die gehegten Fruchtbäume nur in der Nähe von wilden Feigenbäumen gedeihen, und so entstand das Märchen von der Freundschaft zwischen den beiden Baumarten und der Brauch, entweder die zahmen Feigenbäume stets neben wilde zu pflanzen oder zumindest in den zahmen Baum einen losgelösten Zweig des Wildlings zu hängen.

Um dem Rätsel auf die Spur zu kommen, muß zunächst bemerkt werden, daß die junge Feige an sich eine Art geschlossenen Treibhauses darstellt, in welchem die Blütchen in Massen an den Feigenkolben sitzen. Und zwar gibt es männliche und weibliche Blüten. Merkwürdig ist nun, daß in den Jungfeigen der zahmen Fruchtbäume nur Blütenweibchen sitzen, an den Fruchtkolben der wilden Feigenbäume hingegen der obere Teil mit rein männlichen Blüten besetzt ist. Die Blüten des unteren Teiles endlich sind bei den wilden Bäumen meist angestochen wie kleine Galläpfel, und in ihnen haben Insektenmaden ihre Behausung aufgeschlagen.

Es handelt sich um die Made einer kaum einen Millimeter großen Wespe, die dem Geschlecht der sog. Erzwespen angehört. Beim Auskriechen begibt sich das Gewimmel der Wespen in den oberen Teil des Fruchthauses, die Wespenweibchen streben auf diesem Wege ins Freie und werden dabei über und über von dem männlichen Blütenstaub der wilden Feige bepudert. In diesem ordentlich eingepulverten Zustand schwingen sie sich schließlich in die Luft, wo sie sich sofort nach einem neuen Feigenhäuschen umsehen, um dort wieder einzukriechen und ihre Eier abzulegen. Sie schwirren also zu dem benachbarten edlen Feigenbaum, und dasselbe ist natürlich der Fall, wenn man in einen zahmen Baum auch nur einen Zweig eines wilden gehängt hat. In dem Fruchthäuschen des edlen Baumes angelangt, sucht die Wespe das Ei abzulegen, das jedoch in dem langen Griffel des kräftig wachsenden Blütenweibchens steckenbleibt und zugrunde geht. Dabei wird aber der männliche Blütenstaub des wilden Baumes auf die weiblichen Blüten des zahmen übertragen, er berührt die Narbe, und die Fortpflanzung des vornehmen Feigengeschlechtes kann vor sich gehen. Erst jetzt tritt die zahme Feige in ihre eigentliche Reifezeit ein.

So ist in der wilden Geißfeige das männliche, in der Edelfeige das weibliche Prinzip zu erblicken, die Erzwespen aber versehen zwischen beiden den ewigen Dienst von Liebesboten. Dies erklärt die sozusagen untrennbare Schutzgenossenschaft, das brüderliche Freundschaftsverhältnis zwischen dem wilden und dem zahmen Baum, die Mystik ist wieder einmal entschleiert und auf das feinverästelte Zusammenarbeiten natürlicher Hilfskräfte zurückgeführt. C. K.

Kunst und Wissen.

Die neuesten Ergebnisse der Choleraforschung. In der Pariser Akademie der Wissenschaften berichteten die Professoren des Pasteur-Institutes Laveran und Nenz über eine von dem römischen Universitätsprofessor Sanarelli gemachte Entdeckung auf dem Gebiete der Choleraforschung. Falls man den im Institut Pasteur gemachten Nachprüfungen Glauben schenken kann, handelt es sich nach den Ausführungen des „Prometheus" um ein Forschungsergebnis, das für das Verhalten bei Choleraepidemien von hoher allgemeiner Bedeutung wäre. Dem genannten Italiener soll es gelungen sein, die Cholera im Laboratorium bei Versuchstieren zu züchten, während in den letzten 30 Jahren alle Versuche dieser Art erfolglos verliefen. Noch wichtiger aber erscheint der angeblich erbrachte Nachweis, daß die bisherige Ansicht über das Entstehen von Choleraseuchen falsch gewesen sei. Bis jetzt ging nämlich die Auffassung dahin, daß die choleraerregenden Bazillen mittels der Speisen und Getränke durch den Magen in die Eingeweide gelangen. Die Versuche jedoch sollen dargetan haben, daß die Bazillen bereits in der Mundhöhle von den Lymphdrüsen, den Mandeln, absorbiert werden, hierdurch in die Zirkulation der Säfte Eintritt erhalten und sich endlich fast immer an den Wänden der Gedärme festsetzen. In solchen Fällen braucht der Ausbruch der Cholera nicht hervorgerufen zu werden, wenn der Verdauungsapparat des betreffenden Menschen vollkommen gesund und genügend widerstandsfähig ist. Hingegen kommt es zu einem Choleraanfall, wenn die Bazillen sich in einem Organ des Verdauungskanals einnisten, das der Säftebereitung dient, z. B. im Blinddarm. Auch wenn eine in den Eingeweiden lebende Bakterie sich vergiftet, wird der Krankheitsanfall herbeigeführt. Diese Entdeckung wäre sowohl für vorbeugende Maßnahmen wie auch für die Behandlungsweise der Cholera selbst bestimmend. Wenn der von Koch erstmalig aufgefundene Choleraabazillus wirklich auf dem Wege von der Mundhöhle durch die Lymphdrüsen bis zum Orte seiner Wirksamkeit gelangt, ist der ganze Vorgang des Choleraausbruches von neuen Gesichtspunkten zu betrachten. Dies würde manche Frage erklären, die man bisher noch nicht völlig eindeutig zu beantworten vermochte. So z. B. die Tatsache, daß bei Choleraepidemien gerade jene Leute heimgesucht werden, bei denen die Darmtätigkeit von Hause aus nicht in Ordnung war; zweitens, daß am Montag in solchen Zeiten eine Zunahme der Krankheit festzustellen ist, weil man am vorhergehenden Sonntag in der Nahrungsaufnahme weniger mäßig als sonst war; drittens, daß schwer verdauliche Speisen, wie unreifes Obst oder Austern, in der Cholerazeit nicht genossen werden sollen. Auch müßte dann das der Cholera entgegenwirkende Serum unter die Haut eingespritzt werden, um wirksam zu sein, während die antiseptische und desinfizierende Behandlung der Gedärme weniger wichtig wäre. Schließlich müßte man in Epidemiezeiten dem Ausbruch der Cholera besonders durch häufige Desinfizierung der Mundhöhle entgegenwirken und nicht nur die Darmkranken, sondern auch alle Leute, die zu Blinddarmentzündung neigen, von dem Sendschreiben möglichst fernhalten.

Humor.

Begriffsverwechslung. Ein bekannter Edelmann, der mit Vorliebe dem Fahr- und Reitsport huldigt, schlenderte einst durch seine Ställe. In einem derselben traf er das Söhnchen seines Kutschers, eifrig mit Spielen beschäftigt. In seiner gewöhnlichen liebenswürdigen Weise unterhielt der Herr sich längere Zeit mit dem Kleinen und fragte schließlich: „Weißt du denn auch, wer ich bin, mein kleiner Mann?"

„Aber natürlich," versetzte der Junge. „Sie sind der Mann, der immer in meines Vaters Wagen fährt."

Schwerter Zeitung

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. General-Anzeiger für den Kreis Hörde

Haupt-Annoncenblatt.

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 152. Donnerstag, den 1. Juli 1920.

Die Grafen von Freydeck.

Roman von A. Ostland.

(70. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten)

Mein liebes Kind, du kannst nicht ermessen, was ich beim Lesen dieser Zeilen empfand. Ich bin außer mir gewesen damals, als deine Mutter dich ihrem Vater zugesandt hatte, als ich, nach längerer Abwesenheit heimkehrend, dich, mein alles, meinen Liebling, nicht mehr fand.

Aber es ging mir schlecht, ich konnte dir nicht das Nötigste bieten, und dort lebtest du in geordneten, sicheren Verhältnissen; ich hoffte, dein Liebreiz würde auch das starre Herz des Grafen rühren, ich dachte an eine glänzende Zukunft für dich.

Und nun solltest du in ein Kloster! Wer weiß, ob es dein eigener Wille war? Ob du nicht einer Stütze bedurftest?

Aus diesem Grunde wagte ich die Rückkehr nach Deutschland. Ich kam nach Heidenheim — in die Nähe des Schlosses Freydeck. Da hörte ich von dem jähen Ende des alten Grafen.

Ich vernahm auch von dem rätselhaften Tode Julies von Kirchbach.

Was ich damals innerlich durchlitt, als ich die alten Wege wieder ging — Kind — das kannst du nie, nie ermessen. Ich fand die Stelle an der Brücke, wo Julie hinabgestürzt wurde, und untersuchte sie, ohne recht zu wissen, weshalb. Da fiel mir, halb vom Laube versteckt, ein kleiner, glänzender Gegenstand auf. Es war dieser Ring

Mein Kind, in jenem Augenblicke ahnte ich es: hier war Grete gewesen, meine heißgeliebte, längst verschollene Schwester Grete. Sie hatte sich nie von diesem Ring getrennt; oft und oft hatte sie gesagt, sie würde ihn dereinst mitnehmen ins Grab. Es war auch kein Duplikat. Ich erkannte ihn an mancher Einzelheit deutlich. Und ich sah auch die schmalen Spuren eines Frauenfußes, welche den Seitenpfad entlang bis zu dem alten Kloster führten.

Und dort durch das halbverschlossene Fenster blickend, sah ich sie selbst wieder, tot, in dem schmucklosen Sarge; eine, die ausgelitten, die ihr Geheimnis mit sich hinübernahm, hinüber in die Ewigkeit.

Sollte ich sie verraten? Und würde man mir überhaupt je glauben?

Ueberdies: ich hatte nur den einen Wunsch, dir zu helfen! Und das konnte ich nur, wenn ich unerkannt blieb. —

So habe ich geschwiegen. Aber heute noch bin ich fest überzeugt, daß die schattenhafte Gestalt, die Georg im Parke sah, daß der seltsame Schatten an der Wand des Arbeitszimmers, daß all dies Grete war, meine Schwester.

Was sie mit dem alten Grafen zu sprechen hatte — ich weiß es nicht. Es muß sehr Wichtiges gewesen sein, sonst wäre sie doch nicht herübergekommen aus weiter Ferne, wiedererstanden von den Toten.

Sie muß es auch gewesen sein, die dir das Geld, den Schlüssel und den Ring hinlegte. Und bestimmt war sie es, die dein Bild, das Bild ihres Lieblings, an sich nahm. Was dann geschah — welches Geschick oder welcher Zufall Grete an jene Unglücksstätte führte — alles dies wird vielleicht ewig ein Rätsel bleiben.

Aber eins kann ich noch erklären, nämlich das Auftauchen der nonnenhaften Gestalt, welche weit später an dein Fenster kam. Grete und ich besaßen nämlich noch eine weit ältere Schwester, die uns einst ganz unendlich liebte.

Unsere Mutter hat uns dies sehr oft erzählt, und wir wußten es auch selbst; denn ich war schon achtzehn, Gretchen fünfzehn Jahre alt, als uns Klarisse verließ, um in ein Karmeliterinnenkloster einzutreten.

Sie hatte ihren Verlobten durch ein Duell verloren und suchte und fand Trost im Frieden der heiligen Mauern. Wir haben äußerst selten mehr von ihr gehört. Als Schwester Fidelitas lebte sie ihr von dem unserigen völlig abgetrenntes Leben.

Wir vernahmen aber, daß sie zu der Oberin des Frauenklosters auf der Fraueninsel gewählt worden war. Und die Bewohnerinnen dieses selben Klosters bezogen am Vorabend der traurigen Ereignisse auf Freydeck das Marienkloster neben dem Schlosse.

Mehr weiß ich nicht. Aber ist da nicht doch ein Zusammenhang möglich? Könnte da nicht ein Weg zur Klarheit sein?

Ich schreibe alles dies nieder und weiß jetzt noch nicht, ob ich dir je diese Vermutungen mitteilen werde, ob ich nicht vielleicht auch dieses Papier verbrenne und den Ring verberge. Was kümmert dich die Vergangenheit, du bist mein Leben, meine Sonne, mein Glück! Und ich will dir alles ersetzen durch meine Liebe — alles! Denn du gehörst zu mir — du allein!"

Hier schloß die Aufschreibung.

Hilda Wentheim sah mit fliegendem Atem immer auf die schwarzen Buchstaben, welche ihr vor Augen tanzten und schwirrten. Was hieß das alles? Hielt sie hier nicht einen schwerwiegenden Beweis in der

Händen für ihre eigene Unschuld? War es recht gewesen von ihrem Vater, ihr alles dies zu verheimlichen und auch die Gerichte über jene seltsame Erscheinung und deren Identität mit der Toten im Marienkloster im unklaren zu lassen?

Und konnte ihr diese Erkenntnis jetzt nach Jahren noch nützen?

Das einsame Mädchen zermarterte sich den Kopf mit allen diesen Gedanken und Erwägungen. Sie war kaum mehr fähig, klar zu denken. Der Tod des Vaters, die Zukunft, welche so dunkel vor ihr lag, und nun dieses Hereingreifen der Vergangenheit, die so voll war von Geheimnissen — alles dies stürmte auf sie ein. Und sie war allein.

Als der Morgen graute, saß Hilda Wentheim noch in dem tiefen Lehnsessel vor dem Schreibtisch ihres Vaters und sann den großen Rätseln des Menschenlebens nach.

Aber sie fand noch immer keine Klarheit, und die Wege des Schicksals schienen ihr verworrener und dunkler wie nur je.

20. Kapitel.

Ein Fund und dessen Aufklärung.

Das einfache Leichenbegängnis war vorüber. Fritz Wentheim war begraben, und seine Tochter kam von der Trauerfeier mit einem Gefühl so unsäglicher Verlassenheit in ihr derzeitiges Heim zurück, daß sie darüber beinahe alles andere vergaß.

Sie war sich bisher noch nicht recht klar darüber geworden, was sie nun in Zukunft beginnen würde. Ihr ganzes Sehnen ging zurück nach der deutschen Heimat. Ihre Barschaft hätte wohl für die Ueberfahrt gereicht und ihr vielleicht auch noch eine Zeitlang ein einfach geführtes Weiterleben erlaubt.

Aber sie fürchtete sich grenzenlos, durch ihr plötzliches Auftauchen Vergangenes wieder aufleben zu lassen. Sie hatte, da ihr Vater sorgsam jede deutsche Zeitung verborgen hielt vor ihr, keine Ahnung, wie eigentlich der Prozeß Günther ausgegangen sei.

Und ihre Tante, die Baronin Berghaus! Ob sie noch lebte? Und wenn, ob ihr Haß gegen die Entflohene nicht neuerlich aufleben würde, wenn sie die näheren Einzelheiten dieser Flucht erfuhr?

Und doch drängte es das junge Mädchen, Georg und seinen Vater von den seltsamen Erklärungen ihres Vaters bezüglich jener schemenhaften Gestalt Mitteilung zu machen!

Aber wie sollte sie all dies anfangen? Sie fühlte sich vollkommen unfähig, darüber allein zu entscheiden, und doch scheute sie sich davor, irgend jemand von all den halbfremden Leuten, welche sie umgaben, ins Vertrauen zu ziehen.

Es war Nachmittag. Hilda Wentheim hatte begonnen, ihre Sachen zu packen, denn sie mußte sich eine weniger kostspielige Wohnung suchen. Das war vorderhand der erste Entschluß, zu dem sie sich aufgerafft hatte.

Ein Klopfen an ihrer Tür schreckte sie auf aus ihrer Tätigkeit. Der Arzt, welcher in ihres Vaters letzter Stunde bei ihm gewesen war, trat ein. Nach einigen einleitenden Worten legte er ein schmales Päckchen vor Hilda nieder.

„Liebes Fräulein," sagte er, sich schon wieder erhebend, „das hier habe ich bei Ihrem teuren Vater gefunden. Das Päckchen war offen. Ich habe den Inhalt nicht angesehen, sondern ihn in einen Umschlag gegeben und versiegelt.

Ihr Vater hatte das Päckchen im Unterfutter seines Rockes verborgen, scheint also Gewicht darauf gelegt zu haben, daß niemand den Inhalt findet!"

Noch ein paar Worte hin und her, dann war Hilda wieder allein. Sie wandte sich zurück in das schon von: fahlen Dämmerlicht des Regentages erfüllte Zimmer und nahm das Paket in die Hand. Es schien, als enthielte es etwas Steifes, vielleicht Photographien.

Sie riß rasch die Umhüllung herunter. Mehrere große, sehr gut ausgeführte Bilder fielen ihr entgegen. Ein schönes Frauengesicht, dunkle, leidenschaftliche Augen, ein feingeschnittener Mund, um den ein herber Zug wie festgebannt war.

Und hier wieder — derselbe Kopf — etwas gealtert — Hilda sah verständnislos herab auf die Bilder. Um Himmels willen — das war ja Lucie von Freydeck, ihre — Mutter!

Hilda setzte sich nieder; ihre Füße zitterten plötzlich sehr. Ein Schwindel faßte sie. Aber gewaltsam nahm sie sich zusammen. Sie wandte die Bilder und fand noch eins, das sie bisher übersehen hatte.

Da war wieder jene Frau, und neben ihr stand ein reizendes junges Mädchen, welches im Arme eine Geige hielt. Und darunter standen von ihres Vaters Hand unsicher und zitternd niedergeschrieben die Worte:

„Lucie und ihre Tochter Angela Varnini."

Und darunter eine Jahreszahl; das Bild war kaum drei Monate alt.

Hilda Wentheim stieß einen Laut aus, der seltsam in dem halbleeren, einsamen Zimmer widerhallte.

Es war kein Schrei und kein Aufwehren; es war der Ausdruck ungeheuerster Ueberraschung und eines Glücksgefühles, welches sie plötzlich so jäh überkam, daß sie sich kaum zu fassen vermochte. Und dann fiel sie auf einmal nieder vor dem Tisch, auf dem die Bilder lagen, und legte ihren Kopf darauf und weinte wie als Kind in längst vergangener Zeit.

„Mutter! Mutter! Du lebst!"

Kein anderer Gedanke war mehr in ihr, kein Wunsch, als diejenige zu finden, nach der sie sich so unendlich gesehnt hatte all die endlosen Jahre daher.

Sie sprang auf und lief nach ihren Kleidern. Mit fliegenden Händen warf sie das schwarze Trauerkleid über und setzte das Hütchen mit dem dichten, schwarzen Schleier auf ihr schimmerndes Haar. Aber jählings hielt sie inne. Sie wußte ja eigentlich nichts, gar nichts.

Es fiel wie Mehltau auf die erste jubelnde Freude des jungen Mädchens. Langsam streifte sie wieder die Handschuhe herab. Sie mußte doch erst nachdenken, überlegen! Vielleicht war da auch irgend eine Adresse!

Nein. Die Bilder gaben keinen weiteren Aufschluß. Aber sie waren alle in einem kleinen Orte nicht sehr weit von Neuyork angefertigt.

Hilda war einmal durchgefahren, sie erinnerte sich. Es war ein Villenort; dort wohnten nur sehr reiche Leute in ihren eigenen Häusern, Leute, welche die Ruhe wünschen oder nicht belästigt sein wollen. Sollte sie dort suchen?

Die Nacht verging ihr in einer qualvollen Unruhe. Aber am Morgen hatte sie wenigstens einen festen Entschluß gefaßt. Sie wollte Klarheit um jeden Preis. Und so fuhr sie denn am frühen Vormittag gegen Neuyork und dann noch eine Strecke weiter.

Der Regen schlug an die Fenster, ein warmer, wohltuender Sommerregen; er sang ein eintöniges Lied, welches sich sonderbar vermischte mit den unruhigen Träumen und Hoffnungen, Wünschen und Befürchtungen des einsamen jungen Geschöpfes, das still am Coupéfenster lehnte und nichts sah von der Gegend, welche im Fluge vorüberzog.

Als sie ankam, brach schon der Abend herein.

Auf dem kleinen Bahnhof war es so dunkel und unfreundlich. Es regnete noch immer; dazu hatte sich ein heftiger Wind erhoben, der die Bäume rauschend zur Seite bog. Es war trostlos öde überall.

(Fortsetzung folgt.)

Wenn's Herz nur warm ist.

Heitere Skizze von M. E. Gebhardt.

(Nachdruck verboten.)

„Hat das nicht eben geklingelt?" —

„Ja, es war mir auch so! Wart', ich will mal nachsehen, Vater?"

Meta Werner erhob sich von dem Tische, an welchem sie die Zeitung gelesen hatte, und ging hinaus. Gleich kam sie wieder und sagte: „Vater, draußen steht ein Soldat und will dich sprechen."

„Ein Soldat, mich? Nun, so laß ihn doch reinkommen!"

Hinter dem jungen Mädchen erschien nun eine lange Gestalt in sehr abgetragenem Waffenrock. Der Soldat verbeugte sich mit großer Höflichkeit, so daß man gleich den Eindruck gewann, daß er mehr gewöhnt sei, in Frack und Zylinder Besuche zu machen, als in des Kaisers Rock. Ziemlich verlegen entschuldigte er sich wegen der Störung. Dann fuhr er fort: „Ich wollte mir nur die Frage erlauben, ob Sie vielleicht ein möbliertes Zimmer zu vermieten haben, oder ob Sie mir jemand nennen können, wo ich ein solches finde. Ich bin völlig fremd hier und drüben im Kaisersaal einquartiert. Dort ist es aber jetzt sehr kalt, und da viele der Kameraden sich mit Erlaubnis der Vorgesetzten ein eigenes Zimmer genommen haben, so bin ich auch auf der Suche nach einem solchen. Auf den Preis kommt es mir nicht an!"

Herr Rechnungsrat Werner hatte erstaunt den Ergießungen des fremden Vaterlandsverteidigers zugehört. Jetzt schüttelte er bedauernd den Kopf und sagte: „Nein, wir haben kein Zimmer zu vermieten, und ich weiß auch keines, das frei ist. Ich würde Ihnen sonst gerne helfen!"

„Frau Michael hat doch eines, und in der Breitenstraße Frau Jaeger", warf die Tochter schüchtern ein.

„Die sind schon an Kameraden vermietet", meinte der Soldat. „Also, dann werde ich wohl weiter frieren müssen! Besten Dank, und verzeihen Sie die Störung!" Damit verschwand er.

Frau Werner hatte der Szene schweigend beigewohnt. Nun sagte sie: „Es ist doch hart, daß bei dieser Kälte die armen Menschen auch in der Wohnung frieren müssen. Aber im Kaisersaal wird es ja nie recht warm. Ich habe mir noch jedesmal dort einen Schnupfen geholt, wenn wir mal zu einem Vergnügen oder zum Theater da waren!"

„Wir haben doch oben das Zimmer frei stehen, da könnte er ja wohnen!"

„Richtig, Meta, an das Zimmer habe ich gar nicht gedacht! Aber wo soll denn der Hans bleiben, wenn er auf Urlaub kommt?"

„Jetzt gibt es doch keinen Urlaub, Vater! Und wenn er jetzt welchen hat, reist er doch nach Berlin zu seiner Braut und kommt nur einige Tage zu uns!"

„Das ist freilich alles wahr, Mädchen! Was sagt denn die Mutter dazu? Darauf kommt es doch zumeist an!"

„Meinetwegen! Mir tut der arme Mensch auch leid bei der Kälte. Wenn ich denke, daß es Hans hätte ebenso gehen können! Und Kohlen haben wir ja Gott sei Dank auch genug!"

„Nun, dann sind wir ja einig, und wenn er inzwischen etwas anderes gefunden hat, so schadet es ja nichts. Ich will mal hinüber nach dem Kaisersaal gehen und nach ihm fragen!"

Als der alte Herr in den großen Gasthofssaal trat, der zurzeit als Mannschaftsraum für das Ersatzbataillon, das in dem Städtchen lag, diente, schlug ihm eine kellerähnliche Luft entgegen, untermischt mit den unbestimmten Gerüchen, die man allgemein mit Kasernendunst bezeichnet. In dem großen Saal brannte nur einer der eisernen Oefen, und eine einzige Gaslampe erhellte ihn sehr mäßig. Sonst war das wohl anders, aber die große Kälte, verbunden mit der Stockung der Kohlenzufuhr, hatte diese ungewöhnlichen Zustände gezeitigt.

Herr Werner konnte seinen Mann nicht entdecken und wandte sich deshalb an einen der anderen Soldaten, die in der Nähe des Ofens damit beschäftigt waren, ihre Sachen instand zu setzen.

„Eine Wohnung haben Sie? Ach richtig, der Bankdirektor ist ja auf der Suche nach einer solchen. Ich will ihm gern bestellen, wenn er noch keine haben sollte. — Aber, da kommt er ja selbst!"

Der mit „Bankdirektor" Bezeichnete entpuppte sich wirklich als derselbe, der vorhin bei Rechnungsrats vorgefragt hatte. Seine hoffnungslos umdüsterte Miene erhellte sich, als er hörte, daß ihm nun doch noch ein warmes Zimmer in Aussicht stand.

„Wenn Sie wollen, können Sie noch heute abend einziehen. Ich sage meiner Frau Bescheid. Ich bin der Rechnungsrat Werner, Grüner Markt 3."

Natürlich wollte er, und der alte Herr ging rasch heim, um seiner Frau die nötige Nachricht zu übermitteln.

Nach einer kleinen halben Stunde erschien der Bankdirektor, an der Hand die bekannte Soldatenkiste, die das Wenige enthielt, dessen er in seinem jetzigen Zustand der „Gemeinheit" bedurfte. Unter dem Arm trug er seine Essenschüssel und sein Kommißbrot.

Herr Werner geleitete ihn gleich nach oben in das Giebelstübchen, welches ihn fortan beherbergen sollte, bis er genug eingedrillt wäre, um draußen den Kampf mit den Feinden aufnehmen zu können. Der alte Herr war lebhaft bemüht, es dem unvorhergesehenen Gast so behaglich wie möglich zu machen.

„Das Zimmerchen ist ja nur klein," sagte er, „aber der Ofen heizt gut. Meine Söhne haben hier gehaust, aber der eine ist draußen, und der andere . . .", hier stockte er, und es war, als ob er etwas hinunterschlucken müßte, ehe er weitereden konnte. „Es wird wohl noch ein Weilchen dauern, ehe es ordentlich warm wird. Es ist in diesem Winter noch nicht hier geheizt worden. Wenn es Ihnen paßt, so kommen Sie doch inzwischen hinunter! Das Abendbrot wird wohl fertig sein; Brot können wir Ihnen zwar leider nicht geben, das haben Sie ja auch selber, aber eine Tasse warmen Tee werden Sie wohl nicht verschmähen."

(Schluß folgt.)

Denkspruch.

Wohl kann die Brust den Schmerz verschlossen halten, doch stummes Glück erträgt die Seele nicht.

Goethe.

Die Mystik des Feigenbaumes.

Die Wunder von Mystik und Magie, denen die Menschheit zu allen Zeiten nachgehangen hat, beschränken sich keineswegs auf rein geistig konstruierte, in jeder Beziehung übersinnliche Dinge; auch in der Natur, vornehmlich im Pflanzenleben, sind Mystik und Magie zu Hause, und gerade hier haben sie zu Aberglauben ältesten und neuesten Datums Veranlassung gegeben.

So wurde seinerzeit, wie Wilhelm Bölsche in „Ueber Land und Meer" in einer Plauderei über die Mystik des Feigenbaumes bemerkt, den Fruchtkapseln der mexikanischen Wolfsmilch hypnotische Eigenschaft zugeschrieben. Man beobachtete nämlich, daß die kleinen Fruchthülsen, auf eine Tischplatte gelegt, nach einer Weile in Bewegung gerieten und von selbst umfielen.